ZUR GESCHICHTE
DES
GEOGRAPHISCHEN SCHULBUCHES.

17014

INAUGURAL-DISSERTATION
VERFASST UND DER
HOHEN PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT
DER
KGL. BAYER. JULIUS-MAXIMILIANS-UNIVERSITÄT WÜRZBURG
ZUR
ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE
VORGELEGT
AM 22. JUNI 1902
VON

MAX HASL
AUS
EBERSROITH.

ACAD. LUGD. BAT. BIBL.

WÜRZBURG.
C. J. BECKER'S UNIVERSITÄTS-BUCHDRUCKEREI.
1903.

Inhalts-Angabe.

	Seite
Die Cosmographien des 16. Jahrhunderts .	1—10
Neander	10—18
Die Kompendien alter, neuer und mittlerer Geographie	18—36
Hübner und seine Zeit	36—52
Historisch-statistische und „reine“ Geographie um 1800	52—63
Die Schulgeographie unter der Einwirkung Carl Ritters	63—75
Aufschwung der Schulgeographie in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts . . .	75—103

Die Cosmographien des 16. Jahrhunderts.

Die mittelalterliche Schule [1]) kam dem Bedürfnis nach geographischen Kenntnissen nur durch einschlägige Bemerkungen bei der Klassikerlektüre entgegen; soweit Astronomie gelehrt wurde, fand besonders die mathematische Seite der Geographie Berücksichtigung. Nicht die gewaltige Erweiterung erdkundlichen Wissens seit dem 13. Jahrhundert vermochte den Bann zu brechen, sondern die eingehende Beschäftigung mit den alten Schriftstellern.

Cochläus [2]) war der erste, welcher der Geographie an der von ihm geleiteten Nürnberger Schule eigene Stunden zuwies und ihr dadurch den Charakter eines selbständigen Unterrichtsfaches zuerkanntc. Hiefür schuf er folgerichtig auch ein Schulbuch. Lehrmittel [3]) für die studierende Jugend

---

[1]) Baumeister, Handbuch der Erziehungs- und Unterrichtslehre 1895, I. H. Schiller, Lehrbuch der Geschichte des Pädagogik 1894. v. Raumer, Geschichte der Pädagogik 1877 ff.

[2]) Mittheilungen der Gesellschaft für deutsche Erziehungsund Schulgeschichte VII, 1 (Günther S.)

[3]) Cosmographia Pomponii Melae etc. ed. Cochläus 1511. Petri Apiani, Cosmographicus liber 1533 (1. Aufl. 1524). Henrici Glareani, De Geographia liber unus 3. Aufl. Freiburg 1536. Pomponii

arbeiteten auch seine Zeitgenossen *P. Apianus*, *H. Glareanus*, *J. Vadianus* und *J. Honterus* aus. Von ihm abgesehen, beschäftigten sich alle ziemlich eingehend in Briefen, in Vorreden und Vorbemerkungen ihrer Werke mit der Stellung der Geographie als Wissensfach.[2]) Geographische Kenntnisse hielten sie für unentbehrlich, wenn man die alten Schriftsteller verstehen wolle, und das Verständnis derselben galt in den besseren Zeiten des deutschen Humanismus als Hauptsache. Der Historiker und Redner, der Theologe und Dichter könne ihrer so wenig entraten wie der im praktischen Leben stehende gebildete Mann. Ja *Vadianus* hielt mit *Strabo* für „inciviles" nicht allein, sondern sogar für „inhumani" alle diejenigen, welche die Geographie vernachlässigten. So blieb ihr ein gewisses Mass von Selbständigkeit erhalten, wenn sie auch der Hauptsache nach zu Knechtesdiensten für andere Fächer verurteilt wurde. Männer, die unter die grossen Gelehrten des Jahrhunderts gezählt werden,

---

Melae, De orbis situ libri III ... una cum commentariis Joachimi Vadiani Paris 1530. Joachimi Vadiani, Epitome trium terrae partium etc. Tiguri 1534. Johanni Honteri, Rudimenta Cosmographica 1546. — Brief Apianus an Matthäus v. Salzburg, ... Prima elementa studiosis geographiae tyrunculis notiora redderentur ... Epilogus des Glareanus, ... Studiosis non inutilia fore ... Vadianus Vorrede zu Mela, ... in lucem et studiosae iuventutis germanicae manus exire. Vadianus in Vorr. zu Epitome, ... studiosorum ... etc.

[2]) Dieses und das Folgende stützt sich auf die unter Nr. 3 angeführten Werke. Da im Folgenden die angezogenen Stellen der Vorrede oder Einleitung entnommen, also auf den ersten Seiten zu finden sind, so ist eine genaue Zitierung unterlassen worden.

fanden es mit ihrer Stellung gar wohl vereinbar, schulgeographische Werke zu schreiben.

Himmel und Erde waren Gegenstand ihres wissenschaftlichen Schaffens. Apianus und *Glareanus* sahen in der Erde nur den winzigen Teil des Kosmos; aber als Schauplatz der menschlichen Tätigkeit erfuhr sie doch die ihrer Bedeutung entsprechende Würdigung. Die „Cosmographie" behandelten sie als selbständigen Wissenszweig, dem sie mehr als die Hälfte des Werkes widmeten; treffliche Illustrationen erleichterten das Verständnis. Von *Honterus* abgesehen, liessen indes die Uebrigen diesen astronomischen Teil mehr und mehr zusammenschrumpfen zu einem propaedeutischen Kursus der Geographie als „Länderbeschreibung" und verknüpften ihn mit der Erklärung geographischer Begriffe; der physikalischen Seite schenkte die eine wie die andere Gruppe geringe Aufmerksamkeit. Diese mathematisch-physikalische Einführung in die eigentliche Geographie oder Länderkunde erscheint in den späteren Schulbüchern gewöhnlich unter der Bezeichnung „praenotiones" oder „Vorbegriffe".

Die Länderbeschreibung stand vornehmlich unter dem Einfluss des Pomponius Mela und Ptolemäus. Cochläus beschränkte sich auf eine sorgfältige Ausgabe der Chorographie des *Mela*; nur die „Descriptio Germaniae"[1]) schuf er selbst im Geiste und nach dem Muster des Meisters. Die gar zu dürftigen Bemer-

[1]) 1591 erschien zu Strassburg eine ähnliche Arbeit, Germaniae veteris descriptiones... von Joannes Pappus, in usum scholarum historicarum Academiae Argentoratensis.

kungen des Römers über Germanien veranlassten ihn dazu; aber die Pietät gestattete ihm nicht, sie ganz wegzulassen; sie blieben vielmehr an ihrer Stelle, und seine Beschreibung bildete den Schluss, d. h. folgte auf den propaedeutischen Kursus, der den zweiten Teil des Werkes ausmacht. Sie fiel verhältnismässig umfangreich aus; *eine eingehendere Kenntnis des Vaterlandes hielt er für erforderlich*, „damit wir dasselbe nicht zu verachten scheinen". Einen höheren Standpunkt als sein Meister gewann er in einem Abschnitte der Descriptio, in dem er „De ripis Rheni" handelte. Auch *Vadianus* legte dem einen Werke den Pomponius Mela zu grunde, fügte indes einen so überreichen Kommentar dazu, dass der eigentliche Text fast verschwindet. Die demselben vorausgeschickte „Rudimentaria in Geographiam Catechesis" steht ersichtlich unter dem Einfluss des *Ptolemäus* und *Strabo*. Am Massstab unserer Zeit gemessen, könnte dieses Werk als Schulbuch gar nicht in Frage kommen, sondern müsste den rein gelehrten Werken beigezählt werden. Dagegen trägt sein „Epitome trium terrae partium" den Charakter eines Schulbuches. Infolge der selbständigen Bearbeitung desselben gewann er Gelegenheit, sein polyhistorisches Wissen leuchten zu lassen. Er stellte darin zusammen, was der oder jener Autor über dieses oder jenes Land etc. sagte. Daher musste die moderne Geographie der alten gegenüber zu kurz kommen; mit besonderer Ausführlichkeit behandelte er die Mittelmeerländer und der heiligen Geschichte wegen Palästina; was er über das Paradies mitteilte, hat mit Geographie wenig zu

tun. Auffällig mag erscheinen, dass er sein Hauptinteresse Land und Leuten zuwendete, sich nicht in einer Aufzählung der Städte erschöpfte.

An *Ptolemäus* klammerte sich *Apian.* Der zweite Hauptteil seines Werkes oder die Länderkunde ist eine „particularis enumeratio regionum, provinciarum, satrapiarum, ducatuum, marchiarum, comitatum, urbium oppidorumque, montium, fluminum, lacuum, insularum paeninsularumque notarum Europae, Africae, Asiae et Americae cum eorundem gradibus tam longitudinis quam latitudinis". Er zählte daher wie die Geographie des Alexandriners lauter Namen mit Angabe der Länge und Breite auf und fügte nur selten eine kleine Bemerkung hinzu, wie z. B. bei Leipzig. Auf 12 von 35 Seiten *schrieb Glareanus den Text zu den Karten des Ptolemäus*, ohne Notizen über die neue Geographie völlig zu meiden. Das Schlusskapitel widmete er den neu entdeckten Ländern, die natürlich „extra Ptolemaeum" lagen. Grenzen, Einteilung eines Landes, sowie die Städte waren ihm die Hauptsache; Völker, Flüsse und Berge erwähnte er nur gelegentlich.

Originell ist die Cosmographie des *Honterus. Er brachte den gesamten Stoff in Verse*; das eigenartige dichterische Sujet ist wohl Entschuldigung genug, wenn mancher Hexameter etwas holperiger ausfiel, als sich mit der Kunst Homers verträgt. Im ersten Buch besang die Muse die mathematische Geographie, im zweiten das, was sie, über Europa schwebend, beobachtete, voraussehend, wie sich die Namen der Reiche änderten. Die natürlichen Verhältnisse

Europas verbargen sich ihren Blicken, so dass sie wie in Asien, Afrika und auf den Inseln, denen das dritte Buch bestimmt ist, fast nichts bemerkte als Reiche und Städte. Doch herab von der luftigen Höhe zur Erde!

Postquam praecipuis coeli terraeque marisque
Partibus invecti, verboque creata potenti
Humanaeque manus monumenta stupemus et artem.

Die Verwirklichung dieses Planes erfolgte im vierten Buch, das gut ein Drittel des Ganzen ausmacht. Er behandelte darin den Menschen, die zahmen und wilden Tiere und die Pflanzen. Den Aemtern und Würden liess er folgen

Nunc simul ingeniis clarorum inventa virorum
Instrumenta, operum varius quae postulat usus:
Et structurarum partes, luxusque tegentis
Corpus, et escarum percurret nomina carmen.

Zum Schluss:

Verum haec humanae divis concessa saluti,
Morborum ingenti contra pensantur acervo[1]).

Honterus hat eine Unmasse von Namen für die verschiedensten Dinge zusammengetragen, eine Erklärung gibt er natürlich nicht. Die Cosmographie ist eine um ca. 100 Jahre verfrühte „Janua liquarum reserata".

Von gelegentlicher Bezugnahme auf die Gegenwart abgesehen, wurde nur antike Länderkunde be-

[1]) Dionysius Lybicus, De situ habitabilis orbis, Venedig 1543, ins Lateinische übersetzt von S. Lemnius, hatte seinen Schüler Herkules von Ferrara und Erde und Meer in Hexametern besungen.

handelt, die Neuentdeckungen, soweit sie überhaupt Berücksichtigung fanden, durch Latinisierung der Namen mit dem Mantel des Altertümlichen bedeckt. *Latein* als Gelehrtensprache konnte selbstverständlich *allein in Anwendung* kommen. *Apian* kam durch einfache Aufzählung mit dem geringsten Mass von Sprachmitteln zurecht, *Glareanus* und *Honterus* beflissen sich möglichster Zusammendrängung des Stoffes, wahrten aber immerhin die gewöhnliche Satzkonstruktion, *Vadianus* und *Cochläus* taten der Sprache keinen Zwang an und bedienten sich in ihren Werken der gewöhnlichen Schreibweise. Ja *Cochläus* verurteilte sogar die „nuda locorum nomina" und wählte gerade deswegen *Mela* aus, weil er mit mässigem Aufwand von Sprachmitteln eine Darstellung zustande brachte, welche der Sprachrichtigkeit vollauf Rechnung trug, ja sogar einer gewissen Gefälligkeit nicht entbehrte.

Erfreulich ist, dass dieses fremdartige Gewand über den Inhalt nicht völlig täuschte. Ist es nicht eine ganz treffende Auffassung des *Cochläus*, dass die *Geographie „eine materia sensibilis"* sei? *Apianus* machte sich die Anschauung *Verners* zu eigen: „Geographia est telluris ipsius praecipuarum et cognitarum partium, quatenus ex eis totus cognitusque terrarum orbis constituitur, et insigniorum quorumlibet, quae huiusmodi telluris partibus cohaerent, formula quaedam ac picturae imitatio". „Insigniorum quorumlibet" klingt nun freilich schon etwas verdächtig; *Vadianus* aber erklärte offen: „Geographus praeter locorum enumerationum et historiam addat . . . et illustria non nunquam sive miranda opera

indicans“ . . . Obwohl *Cochläus* bei der Entscheidung über den römischen Autor sich für *Mela* auch deswegen entschied, weil er „nec prolixas nimiumque vetustas intermiscet historias“, so begann er doch seine Descriptio Germaniae mit einer ziemlich langen historischen Einleitung: De vetustate et rebus gestis Germanorum. Von *Honterus* abgesehen, hielten sich indes selbst bei *Vadianus* die ungeographischen Zutaten innerhalb mässiger Grenzen, *Apianus* und *Glareanus* mieden dieselben fast vollständig.

Bezeichnender Weise verlangte schon *Cochläus* als *Hilfsmittel beim Studium der Geographie Karten und Globus, Apianus* verbreitete sich sogar ziemlich ausführlich „de usu tabularum Ptolemäi et qualiter uniuscuiusque regiones, loci aut oppidi situs in illis sit inveniendus“. *Vadianus* erkannte: „*Haec est animi humani, dum corpore ambitur, cognoscendi sors, ut nisi a sensibus profecta interior intellectus capere nequeat*“, demnach sei ein erfolgreiches Studium der Geographie ohne Benützung sorgfältig ausgewählter Karten undenkbar, mit ihnen aber angenehm und leicht. *Glareanus* legte Karten dem Texte zu Grunde, und *Honterus* gab sie seinem Werkchen bei. Es darf daher auf Allgemeingiltigkeit für jene Zeit die Anschauung *Apians* Anspruch machen: „*Pictura* seu picturae imitatio *ordinem situmque locorum ad memoriam facillime ducit.* Consummatio itaque et finis Geographiae, totius orbis terrarum constat intuitu, illorum imitatione, qui integram capitis similitudinem idoneis picturis effingunt“.

An Ansehen bei den Zeitgenossen überragte das *Apian*sche Werkchen alle anderen um ein Be-

deutendes. Und doch entsprach der länderkundliche Teil den Bedürfnissen der Schule wenig. Es war also immer noch eine wichtige Aufgabe zu lösen. *Glareanus* suchte die Fehler der Vorgänger zu meiden, die er in Folgendem fand: „Partim quod viderem fatali quadam calamitate pessum ire quicquid est liberalium disciplinarum, partim quod haec ars sic est a superioribus prodita, ut vel difficultate vulgus deterreant, vel rerum confusione lectorem von institutum huius disciplinae principiis ita circumagant, semper discat, perdiscat nunquam, nequid loquar de iis, qui tradiderunt, quod ipsi non intellexerunt.“ Seine Darstellung entsprach nun auch tatsächlich unter allen den Anforderungen am besten. Die Vorrede brachte er in die Form eines Briefes; der Vorliebe der Humanisten für diesen brachten *Cochläus*, *Vadianus* und *Apianus* ebenfalls ihr Opfer. Trotz mancher treffender Bemerkungen über das Wesen der Geographie war sich doch keiner klar über die Elemente derselben, geschweige denn dass er an einen Zusammenhang derselben gedacht hätte. *Oro- und Hydrographie insbesondere wurden von den meisten auffällig stiefmütterlich behandelt; das Hauptinteresse war — Vadianus Epitome macht eine Ausnahme — den Städten zugewendet.* Die Behandlung der politischen Grenzen und der Völker war recht ungleichmässig. Es war eben des unsichere Tasten von Anfängern.

Apians und *Glareans* Werkchen erlebten in ziemlich schneller Aufeinanderfolge mehrere Auflagen; nach des ersteren Tode nahm sich der bekannte *Gemma Phrysius* der Cosmographie an und

ergänzte die Ausgabe von 1533 durch sein Libellus de locorum describendorum ratione et de eorum distantiis inveniendis[1]). Des *Honterus* Cosmographie behauptete sich lange an den Schulen Siebenbürgens.[2]) Die übrigen Werke scheinen keinen Erfolg erzielt zu haben.

Neander.

Die Arbeit der „Cosmographen" fand gegen Ausgang des Jahrhunderts wenig Anerkennung. *Peucer*[3]) sah es als ausgemacht an: „nullam esse omnium disciplinarum partem minus tali methodo explicatam, ut proponi adolescentibus possit, quam γεωγραφικὰς καὶ χωρογραφικὰς πραγματείας. Das Bedürfnis aber nach einem Schulbuch bestand. *Peucer*[3]) suchte *Xylander* zu bestimmen, *Strabo* schulgerecht zu bearbeiten, vergeblich; mehrere[4]) Gelehrte aus diesem Kreise begannen zu sammeln. Sie kamen aber über Anfänge nicht hinaus. Daher liess sich endlich *Neander* dazu drängen. Er sicherte sich aber im vorhinein gegen Vorwürfe im Falle des Misslingens[5]): „sunt multi alii praestantes viri, quibus et ingenii et doctrinae et otii plus est quam

[1]) Von demselben Verfasser: De principiis cosmographiae.

[2]) Monumenta Germaniae paedagogica, herausgeg. v. Kehrbach, Bd. VI.

[3]) Brief an Neander 1571, abgedruckt in Neanders Expl. Xylander übertrug Strabo ins Lateinische.

[4]) Neander Mich., Orbis terrae partium succincta explicatio, Leipzig 1586. (1597) und Orbis terrae divisio compendiaria, Leipzig 1586, jeweils Praefatio, Briefe.

[5]) Neander, Explic. praefatio.

nobis distractis multo mille modis et studiorum et laborum difficilium et molestorum varietate, adeo ut rarissime ad unam semihorulam uni alicui rei continuo vacare queamus".

Das Jahr 1583 brachte die Explicatio. [1]) „Sed cum nihil sit simul coeptum atque perfectum in rebus humanis, ignoscas quaeso meae fatuitati, quod meum votum sim expositurus. Nosti praecepta debere esse brevia et pauca exempla eaque illustria. Ita percuperem partes orbis terrae adhuc brevius posse comprehendi, paucisque paginis absolvi, detersis atque praesectis omnibus parergis et excursionibus, ita ut omnia referta essent et quasi creparent nervis." Diesem Wunsche trug die Drucklegung eines in der Schule schon gebrauchten Manuskriptes Rechnung, das als Divisio compendiaria [2]) 1586 erschien.

Beide Werke *Neanders* beginnen mit einem propädeutischen Kursus, der die zum Verständnis der Erdbeschreibung nötigen Elemente der mathematischen Geographie, eine Erklärung der wichtigsten geographischen Begriffe und einen Abriss über die wichtigsten Epochen der Erweiterung erdkundlichen Wissens umfasst. Da er bereits in diesem Teil der Explicatio seiner Redseligkeit freien

[1]) Brief Wigands Episcopus Pomezaniensis an Neander 1585, abgedruckt in der Divisio Neanders.

[2]) Ausser der Divisio compendiaria erwähnt Votsch, Die geor. Schulbücher Mich. Neanders 1883 Berlin, noch eine Partium orbis terrae veteris et recentis succincta enumeratio als Anhang zum Chronikon 1583 und 1586. Dieses war mir zwar zugänglich, die Enumeratio konnte ich indes nicht erhalten.

Spielraum liess, in der Divisio dagegen sie unterdrückte, so ist letztere auch an Klarheit ersterer weit überlegen. Die Erklärungen sind bündig; er veränderte zu diesem Zweck auch den Text, während er im allgemeinen es liebte, aus der Explicatio einzelne Sätze oder Abschnitte herauszuheben, ohne daran irgendwelche nennenswerte Veränderung vorzunehmen. Der Gedankengang dagegen ist beibehalten.

Das Verhältnis der Divisio zur Explicatio in diesem Teil ist typisch für die übrigen Teile. Geographische Kenntnisse wird man aus der Divisio gerade soviel sich aneignen können wie aus der Explicatio; und doch zählt diese in der Ausgabe von 1597 583 Seiten, die Divisio dagegen von 1586 nur 76, wobei noch dazu grösserer Druck angewendet und ziemlich viel Raum durch eine übersichtlichere Anordnung verloren gegangen ist. Soviel war zu ersparen, wenn man die Fabeleien, Historisches, Kirchliches und z. T. Ethnographisches ausschaltete. „Laus“ des Landes, Städte mit kurzen Bemerkungen, Flüsse, Berge und Vorgebirge sind fast vollständig übernommen worden.

Die Stoffeinteilung erfolgt streng nach analytischer Methode. Es wird daher zuerst die Einteilung der Erde bei den alten und neueren Geographen gezeigt, dieser folgt die Behandlung Europas. Das Lob des Erdteils führte ihn zum Vergleich desselben mit Asien und Afrika. Nach Angabe der Länge und Breite ging er zu den „Regiones“ Europas über. Spanien wird als erste behandelt. Eingeleitet ist sie mit der bei allen Teilen wiederkehrenden „laus“; nach einer kurzen Bemerkung über die Hispani folgt der Haupt-

teil der Behandlung jeder Regio, die Partes derselben mit den Städten. Doch zählte er gewöhnlich nicht viele derselben auf; das Interesse wendete sich vielmehr den Merkwürdigkeiten derselben an; so erzählte er bei Hispalis des langen und breiten von der Abfassung einer polyglotten Bibel, an die Erwähnung von Gades knüpfte er die sehr ausführliche Erzählung eines Abenteuers Kaiser Maximilians II. Von den nunmehr folgenden Flüssen der Halbinsel wusste er nur 4 aufzuzählen; ähnlich schlecht schneiden die Berge und Vorgebirge ab; an die Säulen des Herkules knüpfte er einen langen Exkurs. Schliesslich holte er sich aus *Strabo* noch etwas heraus über eine „unerhörte Sitte der Mädchen". Den Schluss dieses Teils bildet die Angabe der politischen Verhältnisse. Nimmt man aus den 17 Seiten, die er der Pyrenäenhalbinsel widmete, das wirklich Geographische heraus, so liesse es sich auf 2—3 Seiten gut unterbringen. In ähnlicher Weise verfuhr er nun mit den übrigen Partes. Asien und Afrika sind ziemlich kurz behandelt. Der letzte Teil ist der Darstellung der Meere mit ihren Unterabteilungen und Inseln gewidmet; mit der bescheidenen Stellung einer Insel muss sich auch Amerika begnügen und der fünfte Erdteil: Magellanica versus australem plagam.

Neander machte zuerst den Versuch einer systematischen Behandlung der Geographie. Als Hauptelemente treten bereits deutlich hervor: Lob des Landes, das häufig im Kerne eine kurze Gesamtcharakteristik ist, Teile desselben, Städte, Flüsse und Berge, ethnographische Elemente; er verstand

es nur noch nicht, ihnen eine feste Stelle anzuweisen, ausgenommen das „Lob“ des Landes; er nahm bei den weniger bekannten Gebieten eine Vermengung vor oder liess einzelne Teile weg.

Es ist eine alte triviale Wahrheit, dass man nicht mehreren Herren zugleich dienen kann. Gleichwohl haben es die Verfasser von geographischen Schulbüchern seit *Neander* versucht, wohl um materieller Vorteile willen, das Unmögliche zu leisten. *Neander* wollte mit seiner Explicatio der Schule und dem praktischen Leben dienen; denn sie sollte enthalten[1]): „scitu necessaria ad explicationem multarum rerum, earumque praecipue, quae in *scholis* tradi, enarrari et explicari solent, tametsi in *ecclesia* etiam et *caetera* hominum *vita*“. Hätte er nur die Schule im Auge gehabt, so hätte er eine alte Geographie schreiben müssen, für den letzteren Fall dagegen wäre fast nur die neuere in Frage gekommen. Tatsächlich ist auch diese vorzugsweise berücksichtigt, aber die Einteilung der Länder des antiken Kulturkreises richtet sich nach den Angaben der alten Schriftsteller, z. B. bei Italien, bei der Pyrenäen-Halbinsel tritt eine merkwürdige Verquickung des Alten und Neuen ein, indem er ein Hispania, Lusitania und Tarraconensis unterscheidet. Meist sind zwar die modernen Ortsnamen in Latinisierung gegeben, die Bezeichnungen in der Landessprache zum Teil beigefügt, zum Teil weggelassen, bei den Mittelmeerländern aber erscheint oft auch nur der antike Ortsname, auch wenn er in keiner Bezieh-

[1]) Neander, Expl. Praefatio.

ung zur Gegenwart mehr steht. Kurz gesagt, *er trägt zusammen, was er weiss aus eigner Erfahrung, aus Mitteilungen der Freunde und aus Werken alter und neuer Schriftsteller, ohne dabei kritisch zu Werke zu gehen.* Die Sprache ist lateinisch.

Zwar hatte nach *Neanders* Auffassung die Geographie — soweit sie als Schulfach in Frage kommt — anderen Fächern nur zu dienen; aber er stellte sie diesen doch als gleichberechtigt an die Seite: „quomodo in scholis adolescentibus aliae artes et res utiles traduntur, ita quoque in hac doctrinae parte necessaria, utili et iucunda, quae situs locorum et enumerationem eorundem brevem et simplicem tradit, erudiendi sunt.“ Dem Bedürfnis der Schule, nicht den Anforderungen des praktischen Lebens entsprechend hatte er sich daher den Stoff zurechtgelegt; er wollte nämlich aufzählen „illo singula ordine, qui discentibus commodissimus et aptissimus visus est.“ Er war von der Unvollkommenheit seines Buches überzeugt, da der erste Versuch natürlich nicht vollständig gelingen könne. Er ersuchte die gebildeten Leser und die studierende Jugend, damit vorlieb zu nehmen, „donec fit, qui meliores, commodiores et utiliores (pagellas) discentibus edat“. Als erfahrener Schulmann wusste er, dass ein Geographiestudium ohne *Karte* unmöglich sei; er verlangte daher, dass *die Studierenden* sie *oft anschauten;* die Erklärung der geographischen Begriffe gab er auch deswegen, weil ohne dieselben die Schüler Karte und Globus nicht „recte et utiliter“ benutzen könnten, sondern gleichsam wie die Mäuse im Peche hängen blieben. Da er indes sonst über

geographischen Unterricht speziell nichts bemerkte, so darf man wohl annehmen, dass derselbe sich wie in den [1]) übrigen Fächern gestalten sollte.

Die *Explicatio* war nach der ausdrücklichen Bemerkung *Neanders* auch *zum Gebrauch von Seiten der Lehrer* bestimmt. Es wird daher wohl seine Aufgabe gewesen sein, den Text zu lesen, zu erklären und das Gelernte abzufragen. Eine Bestätigung hiefür finden wir in dem schon erwähnten Brief *Wigands*; er schreibt: „ante complures annos optavi, ut tale (Explicatio) quoddam geographiae compendium a docto viro comportari posset, quod etiam in scholis *legi* ac *proponi* et manibus studiosorum *teri* posset. „Discere et saepe repetere" bezeichnete daher eben dieser Wigand mit Recht als die Hauptsache für den lernenden Schüler.

Neander erntete für seine Arbeiten reichliches Lob von seinen Freunden; wohlgefällig druckte er ihre Briefe, die dieses enthalten, in seinen Werken ab. Wichtiger für seine Bedeutung erscheint vielleicht der Umstand, dass die Explicatio noch vor Ablauf des Jahrhunderts [2]) dreimal in Druck gegeben werden konnte. Die letzten zwei Dezennien desselben beherrschte er vollständig und vom 17. Jahrhundert berichtet uns *Leuckfeldt*,[3]) dass die meisten Schulen sich nach der Lehrweise Neanders gerichtet hätten. Wenn diese Behauptung auch entschieden

[1]) Neander, Bedenken, wie ein Knabe zu leiten und zu unterweisen. Bei Vormbaum, Evangelische Schulordnungen, I, 746 ff.

[2]) 1583, 1586, 1597.

[3]) Leuckfeldt, Antiquitates Ilfeldenses, Hildesheim 1709.

zu weit geht, so scheint er doch im Norden sich einen festen Platz gesichert zu haben; sein Apell[1]) an die Schulen von Lübeck, Hamburg, Lüneburg, Goslar, Braunschweig, Hannover, Hildesheim, Quedlinburg, Magdeburg, Göttingen, der vornehmsten Städte Sachsens scheint daher nicht erfolglos gewesen zu sein. Von den Schulgeographen der nächst folgenden Zeit wird er stets mit Achtung genannt.

Erst 1620 empfand man in Erfurt das Bedürfnis nach einem anderen geographischen Schulbuch für das Gymnasium.[2]) *Schröter,* Professor an demselben, nahm die Arbeit „in inventutis studiosae commodum" auf sich. *Ortelius* [3]) und *Maginus* [4]) nennt er neben einer Reihe von Nichtgeographen als seine Quellen; diesen letzteren entstammen die „Kuriositäten", deren Ausmerzung auch er nicht übers Herz brachte, wenn er sich auch mehr Beschränkung auferlegte als Neander. Dagegen übertraf er diesen in Heranziehung der Geschichte. Was ein schwerer Schaden für die Geographie bis in die letzte Zeit gewesen, nämlich *die Verquickung von Geschichte und Geographie*, das *suchte er als notwendig zu erweisen:* „Neque enim tam discrepantes a se invicem sunt Historia et Geographia, ut uno eodemque

[1]) Neander, Divisio, praefatio.

[2]) Seb. Schröter, Historica totius terrarum orbis descriptio, Erfurt 1620.

[3]) Abrah. Ortelius, Geographiae veteris tabulae aliquot. 1618 Lyon Eigentlich Lexikon der alten Geographie.

[4]) Joh. Ant. Maginus, Geographiae universae tum veteris cum novae absolutissimum opus, Venetis 1596. Die neue Geographie tritt als besonderer Teil der Ptolemäusübersetzung gegenüber.

convivio excipi non possint. Nautis solitarium Helenae sidus non placet. Nec mihi Geographia sola. Gemini illis si adpareant, tranquillitatem nuntiant et prosperum in vita successum. Sine hac illa mortua est et verum σκελέτον. Sine illa haec plus taedii, quam recreationis lectori propinat et proponit. Conjungendae ergo sunt et copulendae, non autem confundendae.“ Wo indes diese Grenze zu ziehen sei, wusste er so wenig zu finden wie seine Nachfolger. Infolge dieser Zutaten schwoll sein Werk zu zwei ziemlich starken Bänden an; die römisch-griechisch-deutschen Kaiser führte er alle an. Deutschland behandelte er nach den 10 Kreisen, was schon andeutet, dass er die neuere Geographie — aber in lat. Sprache — vornehmlich berücksichtigte.

Die Kompendien alter, neuer und mittlerer Geographie.

Obwohl *Ptolemäus* nach wie vor in grossem Ansehen stand, so schwand trotzdem das Interesse an der mathematischen Seite der Geographie mehr und mehr. So ist aus der Zeit von 1620—1700 ca. eine einzige bedeutendere *Kosmographie* für die Schule vorhanden. Sie ist von *Barthold Feind* [1]) verfasst und erfreute sich grossen Anklangs, wie die schnell hintereinander folgenden Auflagen beweisen. Er trennte säuberlich die „Sternkunst“ von der Beschreibung des Erdkreises; der Astronomie wid-

[1]) B. Feind, Neue Cosmographia. 6. Aufl. Hamburg 1707. (1. Aufl. 1681.)

mete er 149, der Geographie 188 Seiten. Die Erde versetzte er im Einklang mit den meisten seiner Zeitgenossen [1]) in den Mittelpunkt der Welt. Da er sein Werkchen für solche schrieb, die ohne Kenntnis der lateinischen Sprache und der Elemente der Mathematik waren, so begnügte er sich im I. Teil mit einer ganz elementaren Behandlung der Astronomie, indem er die wichtigsten Begriffe einfach erklärte; im III. Teil liess er Aufgaben folgen, gab ihnen aber die Lösung bei. In der Geographie beschäftigte er sich fast nur mit den Reichen der Erde und ihren Unterabteilungen; die wenigen Städte werden nicht durch Beigabe von Kuriositäten interessant gemacht; selten machte er eine kurze Angabe über die Herrscher des Landes, noch seltener über die Landesbeschaffenheit.

Ziemlich bedeutend ist die Zahl derjenigen, welche in Fortsetzung der Tätigkeit *Neanders* die *neue Geographie* behandelten, ohne Rückblicke in die Vergangenheit zu meiden. Den Reigen eröffnet ein ziemlich fruchtbarer Geograph, *Petrus Bertius*,[2]) der meist für den französischen Hof schrieb. Sein

[1]) Caspar Knitl, Cosmographia elementaris, 2. Aufl. Nürnberg 1674 ist indes nicht imstande, das geocentrische System zu beweisen, er muss zu den Kirchenvätern, Konzilien und Aussprüchen des Papstes seine Zuflucht nehmen. Übrigens kein Schulbuch, wie nach dem Titel zu vermuten.

[2]) P. Bertius, Breviarium totius orbis terrarum, una cum serie Romanorum imperatorum. Da das Ende der Regierungszeit Ferdinands II. nicht mehr angegeben ist, so wird wohl die Drucklegung vor 1637 erfolgt sein, nicht erst in den sechsziger Jahren, wie Zeitgenossen vermerken.

Breviarium von ca. 60 Seiten [1]) eroberte sich auch deutsche Schulen. Keck kündigte er den antiken Autoren die unbedingte Gefolgschaft, da seine Zeit über sie hinausgekommen sei. Er teilte die Erde in 6 Teile: Arktika, Antarktika, Europa, Afrika, Asia und Amerika. Für die Landesnatur interessierte er sich wenig, wohl aber für Religion, „Opes" der Fürsten, Sprache und insbesondere für Geschichte; kurze Bemerkungen über alte Geographie schickte er gerne voraus. Sein kritischer Sinn machte sich allweg bemerkbar. *Von Kosmographie wollte er nicht viel wissen, ja er tadelte den* [2]) *Anaxagoras, weil er sich mehr mit dem Himmel als mit der Erde beschäftigt habe.*

Das Gegenstück zu ihm in dieser Hinsicht war der Jesuit *König*. Bezüglich der Anlage seines [3]) Werkes war er zwar ganz unselbständig; er übernahm sie nämlich von seinem Ordensgenossen *Bretius*. Aber in Einzelheiten zeigte sich doch selbständiger Sinn. Da er Professor der Mathematik und Physik war, so behandelte er mit besonderer Liebe die mathematisch-physikalische Seite der Geographie. Seine Arbeit steht daher den alten Kosmographien näher als den historischen Geo-

[1]) Chr. Hübner, De studio geographico. Diss. Halle 1710: Usus eius hodie fere nullus est.

[2]) P. Bertius, Geographie veteris theatrum. Praefatio. [Aus der Zeit Ludwigs XIII.]

[3]) Institutio geographica elementaris ... quibus accedit Topographia Alsatiae et Brisgoviae. Wien 1677. Die 2. um das Doppelte vermehrte Ausgabe erschien unter dem Titel, Vestigium geographicum sive manducatio ad Geographiam; nach dieser Obiges.

graphien seiner Zeit. Auch dadurch unterschied er sich von diesen, dass er bei der Beschreibung der Erde ein offenes Auge für die natürlichen Verhältnisse des „Wohnhauses“ der Menschen hatte. So beschäftigte er sich ganz ausführlich mit der Einteilung [1]) der Erde *„per flumina“* und *„per montes“* Vor Gatterer erkannte er, dass diese *„sua ipsa inaequalitate regiones disiungunt, situmque earundem et spatium velut natura positi limites determinant.“* Doch begnügte er sich schliesslich mit einer Einteilung „per regiones et regna“, suchte aber dafür natürliche Elemente als Grenzen zu gewinnen. Dem Breisgau und Elsass liess er eine besonders ausführliche Behandlung angedeihen — er selbst wirkte in Freiburg i. Br.

Königs Werk war aus akademischen Vorlesungen erwachsen und natürlich auch in erster Linie wieder für solche bestimmt; es war indes auch am Münchener Jesuiten-Kollegium noch 1716 in Gebrauch. Auch *Schultes* [2]) hatte bereits 1673 für Akademiker seine berühmte Synopsis geographiae geschrieben. Gegen Ende des Jahrhunderts häuften sich die geographischen Schulbücher. *Pfeffinger* [3]) zeigte sich in der Behandlung der mathematisch-physikalischen Geographie von Feind beeinflusst; nach dessen Muster fügte auch er diesem Teile Aufgaben mit den Lösungen bei. Die Hydrographie nimmt einen

---

[1]) Vergl. Bernh. Varenius, Geographia generalis, Cantabrigiae 1650.

[2]) Eb. Schultes, Synopsis geographiae. Tübingen 1673.

[3]) Joh. Friedr. Pfeffinger, Geographia curiosa, Leipzig 1690.

ganz selbständigen Teil ein. Bei den einzelnen Ländern behandelte er Grenzen, Länge und Breite, Einteilung, Akademien — diese erfreuten sich in jener Zeit besonderer Beachtung —, Flüsse, Städte, Berge, Meerbusen, Häfen, Seen, Bodenbeschaffenheit mit Produktion, Staatsoberhaupt, Staatsbehörden, Bischöfe, Orden, die Grossen des Reiches und die „Natur" der Bewohner. Selten unterliess er es, einen Katalog der Herrscher beizufügen. Ein fester Plan für die Aufeinanderfolge dieser Teile fehlte; er verschob sie nach Bedürfnis und Gelegenheit. Die aussereuropäischen Erdteile behandelte er sehr kurz.

Ein handliches Büchlein war die Geographie von *J. U. Müller*.[1]) Er verfasste das Werkchen „partim in usum, partim in delectationem studiosorum." *Jede Textseite hat oben ein kleines Kärtchen*, das ungefähr $^2/_5$ der Seite einnimmt. *Der Rest derselben ist dem Texte gewidmet*; ist der Raum verbraucht, so wird einfach abgebrochen ohne Rücksicht auf Vollständigkeit. Sorgfalt kann Verfasser und Drucker nicht gerade nachgerühmt werden. Der Text zur Karte von Italien und Deutschland z. B. fehlt; Helvetia ist zweimal mit demselben Text bedacht, die Karte von Europa steht über dem Text für das Elass, das mit Karte S. XII wieder erscheint. Ein ausführliches Ortsverzeichnis am Schluss enthält auch die Ortschaften, die im Text nicht genannt, aber auf den Karten verzeichnet

[1]) Joh. Ulr. Müller, Geographia totius orbis compendiaria. Ulm 1692.

sind; dadurch wird der Mangel einigermassen wettgemacht, dass dem grössten wie dem kleinsten Lande der gleiche Raum für den Text bestimmt war.

Pfeffinger hatte seine Geographie zu einem Sammelsurium aller möglichen Kuriositäten gemacht; *Müller* liess sie fast vollständig weg, da es an Raum gebrach; auch *Marcel* [1]) kann dieses Verdienst für sich beanspruchen. Nach dem Beispiele der Kosmographen erläuterte dieser die allgemeine Geographie durch Beigabe von Zeichnungen und einer Windrose. Europas Gestalt verglich er zur leichteren Einprägung und klareren Vorstellung mit einer Jungfrau. Bei der Haupteinteilung des Erdteils schied er zwischen Festland (Staaten), Inseln, Meeren und Flüssen. Bei der Spezialeinteilung der Staaten handelte er von Figur, Grenzen, Länge und Breite, Unterabteilungen mit Städten und den Flüssen. Er gab fast nur Namen der neuen Geographie nach diesem Schema, suchte Übersichtlichkeit durch passende Anordnung zu erzielen und befliss sich möglichster Kürze; zu diesem Zwecke benutzte er für Festungen etc. Siegel, die er dem Namen beifügte. Die zweite Ausgabe versah er mit einem Anhang, der die Längen und Breiten aller vornehmsten Städte und Oerter der Welt „nach den neuesten Observationibus in alphabetischer Ordnung" enthält. Den Schluss bildet ein Register, das alle Namen zusammenstellt.

---

[1]) C. Marcel, Conspectus geographiae oder Abbildung der Erdbeschreibung etc. Hamburg 1702. 1. Aufl. 1695.

Grosser [1]), Rektor zu Altenburg, griff die doppelte Einteilungsweise eines Landes nach den natürlichen Zuständen, Bergen und Flüssen und nach politischen Verhältnissen wieder auf. Sein Kollege in Frankfurt a. M., *Arnold* [2]), hatte für die Bedürfnisse der Schule ein ziemlich gutes Verständnis, wenn er auch sonst ein Kompilator war. Der erste Teil des Werkes enthält den Text, der zweite die zugehörigen Karten. Er bestrebte sich, es einerseits von „ambyguitatibus et clathrorum linearumque" freizuhalten, andererseits „divisionibus multisque subdisionibus rem omnem geographicam quam evidentissime lectorum oculis repraesentare." Unter den „lectores" aber verstand er in erster Linie die „studiosi bonarum literarum", deren Studien er fördern wollte. Er hielt es für *schimpflich* „de rebus externis hostiumque nostrorum terris ac regionibus multa velle scire, multa prolixe enarrare, et ea tamen, *quae domi ante pedes nostros in patria jacent*, neque minoris sunt momenti, *ignorare*. Die ersten 11 Seiten des Buches sind der Geschichte gewidmet; in herkömmlicher Weise behandelte er die geographia generalis und stellte an den Anfang der geographia specialis die Erklärung geographischer Begriffe. Die Länderkunde beginnt mit der terra polaris arktika. Bezeichnenderweise *ordnete er die Reiche Europas nach dem Range der Herrscher,* die Republiken mussten darnach an die letzte Stelle

[1]) Samuel Grosser, Otium Ulysseum h. e. geographia quadripartita geodaetica - physica - politica - historica methodo etc. Frankfurt und Leipzig 1696.

[2]) Joh. Gerh. Arnold, Tabulae geographicae . . . Frankfurt 1698.

kommen. Doch verliess er dies Einteilungsprinzip bei der Beschreibung der Staaten und begann in gewöhnlicher Weise mit Spanien und Portugal. Die geographischen Elemente ordnete er besser als die meisten Geographen des 17. Jahrhunderts. Nomen, termini, figura, elevatio poli, longitudo et latitudo, aqua: 1. Oceanus, 2. Fretum, 3. Sinus, 4. Portus, 5. Fluvii, terra (Montes, Promontoria, Insulae) gehen der Divisio richtig voraus. Durch schematische Anordnung nach dem Muster des *Brietius* suchte er Uebersichtlichkeit zu erzielen.

Das 17. Jahrhundert sah bereits *Uebersetzungen französischer Geographien.* Guten Absatz fand die allgemeine Erdbeschreibung[1]) des *Pierre du Val*; nach ihrem Umfang war sie als Schulbuch geeignet. Man könnte sie dem Inhalte nach *fast eine Wirtschaftsgeographie* nennen; denn die Produktion interessierte den Verfasser mehr als alles andere. In der Vorrede sprach er einen für die Schulgeographen bemerkenswerten Gedanken aus. „Aller Orten", sagt er, „ist in diesem Werk bei Beschreibung sowohl eines als andern Landes dessen Grösse und die Höhe des Poli nicht beigesetzt oder deren Meldung gethan worden, weil dasselbe aus den beigefügten Landkarten dergestalt zu erholen, dass es ein Ueberfluss sollte geschienen haben, dergleichen Sachen in die Beschreibung mit einzubringen". Entsprechend verallgemeinert würde die Behauptung lauten: *Was die Karte enthält, braucht in den Text nicht aufgenommen zu werden.* Wegen des bedeutenden

[1]) Pierre du Val, Allgemeine Erdbeschreibung, übersetzt v. Joh. Christ. Beer. 3. Aufl. Nürnberg 1685.

Umfangs kann die Geographie des *Ph. de la Croix*[1]) als Schulbuch kaum in Betracht kommen. Sie hat[2]) eine ziemlich gute Stoffeinteilung, nämlich: Name, Grenze und Grösse, Luft und Erdreich, Produkte, Flüsse, Bewohner, Abriss der Geschichte, Religion und politische Aemter, Könige, Provinzen eines Landes.

Von den beiden Uebersetzern, Schultes, Feind und Marcel abgesehen, bedienen sich alle erwähnten Geographen der lateinischen Sprache. Die geographischen Oertlichkeiten benennen die meisten lateinisch und in der Bezeichnung ihrer Zeit, so dass diese Geographien für den Notfall auch zur Erlernung der Elemente der alten Geographie verwendet werden konnten. Diese hat für sich allein keinen Bearbeiter gefunden, sie wird vielmehr immer mit der neuen verbunden. Die Werke dieser Art sind es, welche dem 17. Jahrhundert den Charakter verleihen.

Die systematische *Bearbeitung alter und neuer Geographie* unternahm der Begründer[3]) der historischen Geographie", *Philipp Clüver.*[4]) Freilich war das Problem noch zu neu, als dass er es gleich in befriedigender Weise hätte lösen können; dazu

[1]) Ph. de la Croix, Geographia universalis. 2 Bände, franz. Paris 1693, deutsch von Dicelius Leipzig 1697.

[2]) Aehnlich bereits Lucas de Linda, Descriptio orbis. Lugduni Bat. 1655.

[3]) Phil. Cluverius, Introductio in universam geographiam. Ausg. v. Vorstius Amstelod apud Hondium. Bedeutend verändert die Ausgabe Bunos 1667.

[4]) Partsch, Ph. Cluver, der Begründer der histor. Länderkunde in Pencks Geogr. Abh. V, 1891.

kommt, dass die „Introductio“ ursprünglich nicht einmal für die Oeffentlichkeit bestimmt war. Die mathematisch-physikalische Einleitung, die mit Kärtchen zur Veranschaulichung ausgestattet ist, lag dem Verfasser zu ferne, als dass er sie selbständig hätte bearbeiten können. Selbst die Geographie im engeren Sinne steht nicht auf der Höhe seiner übrigen Werke. Die Verknüpfung alter und neuer Geographie zu einer Einheit ist ihm nicht gelungen, er ist unsicher in der Behandlung der einzelnen Teile. Es schwebte ihm wohl die Absicht vor, die alte Geographie natürlicher, resp. politischer Einheiten vor der neuen zu behandeln. Aber bei Verwendung der lateinischen Sprache und doppelter Namengebung in dieser und moderner Sprache für Einzelobjekte floss Altes und Neues leicht in eins zusammen. Die natürliche Beschaffenheit eines Landes hatte ja nicht in ihrem Wesen, sondern nur in der Benennung eine Aenderung erfahren; bei der historischen Behandlung der Bevölkerung schlug sich die Brücke vom Altertum zur Neuzeit ganz von selbst. Eine wesentliche Aenderung war eigentlich nur in den politischen Verhältnissen vor sich gegangen. Daher ist auch nur bei diesen eine deutliche Gegenüberstellung durchgeführt, soferne es sich um Länder des antiken Kulturkreises handelt, bei den übrigen fiel sie von selbst weg. Wenn auch das Werk entschieden unter dem historischen Gesichtspunkt abgefasst ist, so verfehlte er doch nicht, für die politischen Gebilde, soweit als möglich, natürliche Grenzen anzugeben; insbesondere sind es die Flüsse, die ihm als Leitlinien für die Darstellung

geographischer Elemente dienten. Der Plan der Behandlung des Stoffes ist so wenig fest, dass Abschnitte ausgeschieden, eingeschoben oder zusammengezogen werden, je nachdem es das Bedürfnis verlangte, frei von jeder Schablonisierung. Für kleine Geister gab er daher auch ein schlechtes Muster ab; für Nachahmung eignete sich viel mehr die Schablone des *Brietius.* [1])

Den Plan seiner Arbeit gab er selbst an: „Haec autem erit methodi nostrae summa. In tria corpora seu tomos opus istud totum distribuetur. Primi tomi pars una continebit institutiones geographicas, seu praenotiones huius artis. Altera partem occidentalem Europae enarrabit, hoc est insulas Britannicas, Hispaniam et Galliam. Secundi corporis pars prima borealem eiusdem Europae partem percurret, arctoa regna, quo nomine continentur Dania, Norwegia, Suecia et Sarmatia, quae Poloniae regnum cum magna parte Moscovicae ditionis complectitur. Altera pars huius tomi australi parti dicabitur, atque exponet magnum Hungariae regnum, seu regiones Istro flumini praetentas, Graeciam et Italiam. Tertium denique corpus tres reliquas orbis partes, Asiam Africam et Americam tribus partibus breviter attinget, quoniam earum accuratior cognitio minus est nobis necessaria. Ceterum de singulis illis maioribus portionibus ita dicam, ut antiquam geographiam semper cum recentiore componam, vetus locorum nomenclatura novam perpetuo coniunctam habeat.“

---

[1]) Phil. Brietius, Parallela Geographiae veteris et novae. Paris 1648 f.

Durch die Beziehungen des Autors zu den höchsten französischen Hofkreisen war es möglich, bei der Drucklegung nicht sparen zu müssen. So wurde mit grösster Geschicklichkeit und Folgerichtigkeit die Anordnung des Stoffes durchgeführt und dadurch eine Uebersichtlichkeit erzielt, wie man sie in keinem bis dahin in Deutschland gedruckten Kompendium findet. Die parallele Behandlung der maiores portiones, z. B. Frankreichs, Britanniens für alte und neue Zeit kam dadurch vorzüglich zur Geltung und war so unabhängig von einander gehalten, dass das Buch auch als Lehrbuch für alte oder neue Geographie dienen konnte. Die allgemein übliche Charakteristik der Hauptgebiete vor der Behandlung der Unterabteilungen war besonders streng und folgerichtig durchgeführt. *Brietius* hat zahlreiche Nachahmer gefunden.

Weder *Cluverius* noch *Brietius* vermochten die Anforderungen des *Cellarius*[1]) an ein System der alten und neuen Geographie zu befriedigen. Er war jeder Vermengung abgeneigt, weil sie die Klarheit beeinträchtige; eine enge Verknüpfung sei auch deswegen nicht angängig, weil die Grenzen Verschiebungen erfahren hätten, so dass alte und neue Bezeichnungen sich nicht deckten. Er ging darum noch einen Schritt weiter als *Brietius* und schied äusserlich alte und neue Geographie völlig, nicht bloss die einzelnen Teile. Die Zusammen-

[1]) Chr. Cellarius, Geographia antiqua iuxta et nova. Jena 1691/92. (1. Ausg. 1676.) Von diesem Verfasser stammen noch mehrere rein wissenschaftliche geogr. Werke, so dass sich eine Spezialuntersuchung wohl lohnte.

gehörigkeit beider trat indes doch zu Tage; sie waren, soweit möglich, nach denselben Grundsätzen bearbeitet, und das Ganze und die Teile korrespondierten miteinander. Der Angabe der Grenzen, wenn angängig der natürlichen, folgte zuweilen die Erklärung des Namens des behandelten Gebietes: ein Hauptteil waren die Flüsse; bei der Divisio, der Krone der Geographie jener Zeit, war Gelegenheit, die Siedelungen mit kurzen geschichtlichen oder sachlichen Bemerkungen anzuführen; darunter erscheinen meist die Berge, einigemale sogar auch die Flüsse. Alte und neue Namen nebeneinander liebte er nicht. [1])

Cellarius soll auch die Absicht [2]) gehabt haben, eine *Geographie medii aevi* zu schreiben. Was er nicht mehr gekonnt, das übernahm für ihn *Juncker*,[2]) der auch [3]) die Uebersetzung der alten und neuen Geographie desselben Verfassers ins Deutsche revidierte. Notwendig erschien sie deshalb, weil „Gott seit einigen Jahren Leute erweckt habe, Geschichte des Mittelalters zu dozieren"; hiefür habe er eine Grundlage in seiner Geographie schaffen wollen. Er betrachtete sie als Supplement zu *Cellarius*. Die Begrenzung des Stoffes an sich machte schon Schwierigkeiten. *Juncker* setzte sie ungefähr auf 1000 Jahre von Theodosius Reichsteilung bis Maxi-

[1]) Vergleiche dazu Johannis Luyts, Introductio ad geographiam novam et veterem. Utrecht 1692.

[2]) Christian Juncker, Anleitung zu der Geographie der mittleren Zeiten. Jena 1712.

[3]) Die Uebersetzung liess J. F. Bielken besorgen 1711; die 2. Aufl. erhielt Juncker zur Durchsicht.

milian I. fest. Aber nach seiner Ansicht konnte „man die Geographie medii aevi nicht conceptu simplici temporis haben, sondern musste sie in verschiedentlichen Periodis und Abwechselungen betrachten.“ Doch wie zu gruppieren sei, das war wohl *Juncker* selbst nicht klar. Er behandelte daher zuerst Namen und Wohnort der Völker Deutschlands bis ins 5. Jahrhundert, dann die Flüsse, Wälder und grössten Berge in römischer, mittel-, und neuhochdeutscher Mundart, sowie die bekanntesten Oerter des alten Deutschland. Die Geographie wird so vielfach zur reinen Geschichte. Es ist viel Stoff zusammengetragen, eine systematische Verarbeitung indes nicht gelungen. *Juncker* gleicht hierin dem seinerzeit hochangesehenen *Becmann* [1]), der auch mehr Sammler reichen Stoffes, als ordnender Geist war.

Angenehm berührt im Gegensatz zu der Vielgeschäftigkeit dieser beiden Männer *die ruhige, kritische Arbeit des Cluverius, Brietius und Cellarius.* Ersterer ist als Mann der Wissenschaft bereits zu bekannt, als dass darüber noch etwas bemerkt zu werden brauchte. Allerdings erreicht er in der „Introductio“ nicht die Höhe seiner sonstigen wissenschaftlichen Leistungen. Kritisch ging auch *Brietius* zu Werke. Er erklärte, dass er jeweils das Zuverlässigste aus allen Schriften ausgewählt habe, um ein geographisches Werk zustande zu bringen, in

[1]) Becmannus, Historia orbis terrarum, geographica et civilis, de variis negotiis nostri potissimi et superioris seculi, aliisve rebus selectioribus. 2. Aufl. Frankf. a. O. 1680. A ceteris distans, quod methodo doctrinae potius quam naturae materias homogeneas coniunxit urteilt 1710 Chr. Hübner.

dem die Grundzüge dieser Wissenschaft reiner und vom Schmutz der Irrtümer mehr gereinigt zusammengefasst wären. Die strenge Sonderung und Behandlung des Stoffes nach *scholastischer Methode* erleichterte ihm die Durchführung seiner Absicht. Scharf tadelte *Cellarius* die Geographen, die „sine exploratione“ aus anderen Büchern ein neues zusammenschrieben, sich durch die „prava codicum scriptura“ hinters Licht führen liessen und die Zahl der schon vorhandenen Irrtümer durch Hinzufügung neuer erhöhten. Er selbst traf zunächst eine Auswahl unter den Autoren, denen er den Stoff entnehmen wollte; dabei verfuhr er nach dem richtigen Grundsatze, dass der einer Zeit am nächsten stehende Schriftsteller „etiam fide ob peritiam geographicam non indignus“, nicht ein späterer Kompilator als Quelle zu benützen sei. „Nec Geographos modo, qui saepe fallunt, consuluimus, sed historicos etiam, ex quibus corrigi possunt, quae falso a geographis sunt prodita. Neque his ubique fides tuto habetur, sed plurium eorumque meliorum comparatione facta, id quod verissimum apparet, et cum geographorum traditione concordat propius, tenendum sequendumque fuit.“ Durch einzelne Beispiele zeigte er, dass er seine Theorie auch in die Praxis umzusetzen verstand. Den Gewährsmännern für das Altertum brachte er mehr Vertrauen entgegen als denen für seine Zeit. „Si dicendum est, quod sentimus, saepius certiorem antiquam (sc. Geographiam) inveniri, quam quae est recentis temporis, aperte profitemur, quia priscis saeculis ingenia floruerunt, quae suae res aetatis accurate perscribant, iam vero pauci ad-

modum sunt, qui vel historias vel topographias, quo par erat, studio et diligentia conficiant. Sola Germania documento esse potest, quam neque ex amplis libris, quos de illa compositos habemus, ita plane cognoscimus, ut nihil dubitationis relinquatur. Multa desunt necessaria, multa abundant vilia et praetermittenda; saepe ita dubiae res tractantur, ut nihil minus inde percipias, quam cui provinciae, cuiusque dominii sit oppidum aliquod aut regiuncula adiudicanda. Cum situm loci aut possessorem inquiris, forsan qualis ibi cerevisia coquatur et cuius saporis pisces alant praeterfluentes undae, quotiesque altero aut tertio abhinc saeculo incendia absumserint et his similia enarrantur, neglectis et praetermissis, quae positionem certiorem, statum reipublicae et possessionis formam atque iura explicent.“ Mit „cura, studio, industria“ bearbeitete er die Quellen, um den Inhalt seines Werkes der Wirklichkeit nahe zu bringen. Indes weder er noch seine Zeitgenossen waren imstande, selbsttätig zu schaffen, sie schrieben alle samt und sonders ab, nur die Art, wie sie dies taten, bedingt den Unterschied und die grössere oder geringere Zuverlässigkeit des Inhalts ihrer Werke. Soweit sie als Grundlage für akademische Vorlesungen benutzt wurden, waren allenfallsige Fehler ja weniger gefährlich; schlimm stand es indes, wenn fehlerhafte, unklare Werke in den oberen Klassen der Gymnasien, in denen der geographische Unterricht erst einsetzte, zur Verwendung gelangten, da die Lehrer selten die zur kritischen Beurteilung nötigen Kenntnisse besassen.

Theoretisch hat auf dem Gebiet der Geographie wohl *Brietius* das Beste geleistet. Sie ist nach seiner Auffassung ein Fach, das sowohl eigentümlichen, als auch erborgten Stoff hat. Diesen entnimmt sie der Astrologie, Geometrie und Optik, also naturwissenschaftlichen Disziplinen. Ihrerseits gibt sie ab an die Geschichte und verwandte Fächer, wie Philosophie und Politik. *Die Geographie nimmt also eine Vermittlerstelle ein,* die *Herbart*[1]) als „assoziierende" bezeichnet hat. Jeder Gebildete müsse notwendig geographische Kenntnisse besitzen als unentbehrlichen Bestandteil seiner Bildung, ja nicht einmal der „Illiteratus" könne ihrer aus praktischen Gründen entbehren. Der Endzweck der Geographie sei wie der aller Wissenschaften, vornehmlich aber der Philosophie, „animum hominis expolire". So verfocht also *Brietius* schon Gedanken, die nach dreieinhalb Jahrhunderten noch nicht Gemeingut geworden sind, dass nämlich *die Geographie ein notwendiges Unterrichtsfach sei und Bildungswert besitze wie die übrigen Disziplinen.* Eine andere wichtige, ziemlich allgemein verbreitete Erkenntnis blieb leider ohne merklichen Einfluss auf die Praxis. Sowohl die Behandlung alter und neuer Geographie nebeneinander, als auch die unruhigen Zeitverhältnisse zeigten, wie wenig von Bestand und Wert die Einteilung der Erde nach politischen Gesichtspunkten sei. *Brietius* und *Cellarius* klagten über die Verschiebung der Grenzen, aber sie gelangten nicht so weit, den Orten ihre Stellung nach natürlichen Ver-

[1]) Herbart, Umriss pädagogischer Vorlesungen, Göttingen. 3. Aufl. 1841.

hältnissen anzuweisen. Nur der eine Vorteil entsprang daraus, dass die Lage bestimmt und dauernd festgelegt wurde durch Angabe von Länge und Breite und der Himmelsrichtungen.

Wie schon erwähnt, haben manche der Geographen den Text zu beigegebenen Karten geschrieben. Sie sind wohl meist von *Brietius* [1]) beeinflusst, der in seiner Theorie über das Verhältnis von Buch und Anschauungsmittel seiner Zeit weit vorauseilte, praktisch allerdings mit ihr ging. *Er verlangte nämlich volle Uebereinstimmung von Buch und Karte.*[2]) Denn „geographia non intelligentiam modo, sed etiam oculos ediscentis requirit. Atenim qui adhuc de hac arte scripserunt aut tabulas emiserunt tantum, quibus positiones locorum indicarent, aut vulgaverunt scripta dumtaxat, quibus lectorem erudirent suum. Et quamquam omnes fere suis dissertationibus tabulas appinxerint, illas tamen proposuere ex aliis male concinnatas et interpolatas. Ego vero sic dicam de Geographia, ut quod loquar oculis sistam, nihil in tabula notem, quod verbo in descriptione non attingam; nihil oratio contineat, quot oculo tabula non repraesentet.“ Ein erfreuliches Zeichen für das 17. Jahrhundert ist es, dass auf die Karten ein hoher Wert gelegt wurde. Durch Einschiebung von Karten in den Text oder durch Hinweis auf sie war Lehrern und Schülern ein deutlicher Fingerzeig gegeben. Ob er verstanden wurde? Der Geist der Zeit war

[1]) Brietius ein Zeitgenosse des Amos Comenius: Magna Didactica in Richters Päd. Bibliothek.

[2]) Desgleichen Buno in Clüvers Ausgabe 1667 Praefatio.

dem nicht günstig trotz eines Comenius, Auswendiglernen wie zu Zeiten *Neanders* wohl die Regel. Vielsagend ist in dieser Hinsicht die Bemerkung *Grossers*: „Scilicet non alia aetas (quam iuventus) huic studio (sc. Geographiae) est aptior, quam quae nondum satis maturescente iudicio *memoria imprimis valet.*“

Welche Verbreitung die angegebenen Schulbücher gefunden haben, lässt sich auf Grund des augenblicklich zur Verfügung stehenden Materials nicht mit Sicherheit beurteilen. *Clüver* [1]) und *Cellarius* standen an den Schulen Braunschweigs in Verwendung; selbst *Brietius* [1]) war zugelassen. Die Jesuiten [2]) hielten sich an diesen und seine Nachahmer, kümmerten sich aber um die übrigen nicht, wie ein Schulgeograph des 18. Jahrhunderts, *Schatz*, ausdrücklich bezeugt.

Hübner und seine Zeit.

Eine ganz erkleckliche Anzahl von Geographen arbeitete im letzten Dezennium des 17. Jahrhunderts an der Herstellung eines Schulbuches. Doch nur ein einziger hat einen durchschlagenden Erfolg erzielt, vergleichbar dem *Neanders,* nämlich *Chr. Hübner* [3]).

---

[1]) Monumenta germaniae paedagogica, ed. Kehrbach, Berlin 1886 ff, vornehmlich I u. II.

[2]) Mon. germ. paed. Ratio studiorum ed. Pachtler.

Vergl. Vormbaum, Evangelische Schulordnungen. Gütersloh 1870.

[3]) Chr. Hübner, Kurtze Fragen aus der alten und neuen Geographie. 2. Aufl. 1693.

Hatten sich *Brietius* und *Cellarius* redlich bemüht, den Begriff „Geographie“ scharf zu fassen, so begnügten sich *Hübner* und seine Zeitgenossen, die gewöhnlichen Schlagwörter von der Notwendigkeit, dem Nutzen und der Annehmlichkeit der Geographie wieder hervorzuholen. Nur *zwei Theoretiker befassten sich eingehender mit dem Wesen der Geographie. Bornmann* [1]) fand in ihr Elemente der Mathematik und Geschichte, die so fest zu einer neuen Einheit verwüchsen wie Haupt, Rumpf und Glieder des menschlichen Körpers. Er verlangte, dass die Geographie unter einem dreifachen Gesichtspunkt behandelt werde: „Primus status geographicus, in quo notandum: quae limites ac termini terrarum vel provinciarum sint, ut ex iis situs earum rite dignoscatur, quae nomina illarum, quibus vel olim vel hodie insigniantur, quae longitudo sit et latitudo, et alia huc facientia, quae ex ipsa chartarum inspectione innotescunt, et si itineraria celebriora aut Topographias accurationes adhibeas, accuratius cognoscuntur. Alter status, historico-politicus, quo telluris partes, tum generales tum speciales et quomodo quaeque in certas regiones, provinciasque cetera dispertiantur, quae earum urbes, districtus et loca notabiliora sint, diligentissime considerandum, insimul quoque attendendum est, cui quaeque imperio vel statui subsit,

[1]) R. Fr. Bornmann, De studio geographiae rite instituendo, 1714. Gelegentlich einer anderen kleinen Arbeit will ich eine Zusammenstellung der wichtigsten schulgeographischen Werke dieser und der voraus gehenden Perioden versuchen.

ubi geographia historica pariter ac ipsa historia in antiquam, mediam atque novam dispesci potest. Tertius status physicus: attendenda sunt plurima circa terram et aquas. In terra n. g. quae et qualis sit, an frugifera et quibus frugibus accommoda, an arenosa, argillosa, cretacea, bituminosa, sulphurata, salina velalia sit, an silvestris, palustris vel montosa; quomodo montes cohaerent, cuius sint condicionis, an metalla, lapides, et cuius generis contineant, quaeve provinciae cuidam commoda vel damna conferant aut conferre possint. Nec praetereundi motus terrae, ignis aërisque et variarum materiarum notabiles eruptiones quae novas quoque in aequore insulas saepe mentiri solent, quo sine dubio spectat insula nova quae inter Cyclades, Santorini dicta etc. Quoad aquas considerandum, quales sint fluvii, stagna, fontes et quae illorum origo, mutua communicatio et qualitas, an aquam salsam an dulcem, an sit navigabile flumen vel fieri possit, quos pisces, quae mineralia, fuccos et id genus alia producant. Porro de isthmis eorumque transfossione utili vel noxia, continuis aut variantibus ventis, in diversis locis terrae et oceani, de gurgitibus, faucibus et vulgo creditis barathris, de temperie pro vario districtu diversa, quousque licet, quaeve plura sunt scitu iucunda et necessaria, annotanda". Ganz und gar nicht nach seinem Geschmack ist jene „tractatio geographiae, quae sola locorum terrestrium enumeratione absolvitur et in nuda eorum recitatione acquiescit." Was *Bornmann* verlangte, ging entschieden über das Leistungsvermögen der Schulgeographen jener Zeit. Detail wurde zwar von einzelnen viel zusammengetragen,

ja sie rechtfertigten mit dem Mehr des Stoffes das Erscheinen ihrer Werke. Aber soweit sie als Schulbücher in Betracht kommen, sinkt ihr Wert fast in demselben Verhältnis, in dem die Stoffmasse steigt. Zudem vermochten sie dieselbe nicht so zugliedern, dass die Einzelelemente innerlich zusammen — und von einander abhingen. Fast allgemein kehren folgende Hauptkapitel wieder: Grenzen, Grösse, Gewässer, Einteilung mit Städten, Häfen, Festungen, Universitäten, Beschaffenheit des Landes, Bewohner, Regierung als Inbegriff verschiedener politischer Verhältnisse. Ein Fortschritt wurde indes doch gemacht: *die natürlichen Verhältnisse eines Landes erwarben sich nämlich Gleichberechtigung mit den historisch-politischen Bestandteilen;* selbst *Köhler*[1]) zog sie in seine Arbeit hinein, obwohl sie bei der historischen Richtung derselben nicht gerade nahe lagen. Wenig Anklang fand hingegen die von *Pol. Leyser*[2]) von neuem mit Nachdruck erhobene Forderung, dass *die politische Einteilung durch die natürliche ersetzt werden* und dass hienach den Örtlichlichkeiten dauernd, weil unabhängig von politischen Grenzverschiebungen, der Platz angewiesen werden müsse. Als solche kennzeichnende Elemente nannte er Berge, Täler, Quellen, Flüsse, Seen, Meere, „uno verbo omnes eiusmodi variationes orbis habitati, quas natura ipsa indidit et constituit.“

---

[1]) Joh. David Köhler, Kurze und gründliche Anleitung zu der alten und mittleren Geographie mit 12 Landkarten. 1730—37, zu Nürnberg.

[2]) Polyk. Leyser, De vera geographiae methodo. Helmstadt 1726.

Reichlich wurden wieder wie zu Neanders Zeiten historische und kuriöse Elemente mit der Geographie vermengt. *Melissantes*[1]) führte nicht bloss „mit besonderer Sorgfalt“ an, „wo ein Ort durch ichtwas als Schlachten, Belagerungen, Friedensschlüsse, Successionsstreite, Zusammenkünfte und andere Merkwürdigkeiten bekannt worden“, sondern er wollte durch reichliche Beigabe von Geschichte „ein Geschichtsbuch sparen“. *Hager*[2]) glaubte derartiges unbedingt einstreuen zu müssen, weil „der Vortrag der Geographie im eigentlichen Verstande zu trocken sei, als dass nicht ein lehrbegieriges Gemüt gar bald einen Ekel bekomme.“ Die Entlehnung allerhand angenehmer, nützlicher und notwendiger Lehren aus anderen Wissenschaften habe er als ein treffliches Mittel wider den Ekel gefunden. Diese Auffassung, die im 19. Jahrhundert noch Anhänger hatte, zeigt zur Genüge, welches Verständnis man für Geographie hatte. Tatsächlich ist mit Ausnahme von *Köhler* keiner der Geographen imstande, sich auf der wissenschaftlichen Höhe des *Cellarius* zu halten. Allerdings verwahrte sich *Melissantes* gegen seine Einreihung unter die Durchschnittsgeographen. „Mit Wahrheit“ versicherte er, „er sei kein simpler Autodidaktus, sondern habe allezeit die Ordnung der berühmtesten Geographorum geliebet und sei darauf hingewiesen worden, darnach denn gegenwärtiges Buch gerichtet und geschlichtet sei. Er habe nicht

[1]) Melissantes, Geographia novissima generalis, specialis et specialissima, Erfurt 1708.

[2]) Joh. Georg Hager, Ausführliche Geographie, 3 Teile 1746. Auszug daraus, Geographie.

aus vorgehabten Autoribus und Vorrat der Bücher alles Lumpen-Zeug zusammengeraspelt wie die kritiklosen Bücherschreiber seiner Zeit.“ Mit dem Selbstbewusstsein des berufenen Kritikus fand *Hager* alle vorhandenen Schulbücher unbrauchbar. Sie seien entweder „zu kurz geraten und enthielten nichts als die Namen der Königreiche und Landschaften und ein blosses Namensregister der Hauptstädte oder zu „ausschweifend“, da sie „anstatt merkwürdiger Wahrheiten laute schöne Mährgen und nichtswürdige Kleinigkeiten“ böten, oder „zu trocken“, weil sie sich auf die Angabe der Namen, Grösse, Tore und Gassen, und wenn es hoch komme, der Wahrzeichen der Stadt beschränkten. So wagte ein Mann zu urteilen, der sich zur Abfassung des Schulbuches damit legitimiert, dass ihn Gott vor ein paar Jahren zum Schulstande berufen habe. Nach dem Brauche[1]) seiner Zeit musste er als Schulrektor nun freilich die ihm anvertraute Jugend mit einer Anleitung zur Geographie beglücken. Aber er verlor dabei alles Mass, wieviel man den Schülern „fürgeben“ könne; er schrieb nämlich 3 Bände von je ca. 1000 Seiten zusammen. Auch *Köhler* und *Melissantes* hatten es auf 2 Bände gebracht. Dagegen zeigten *Hübner*, *Schatz*[2]) und der Verfasser[3]) der Rudimenta geo-

[1]) „Heut zu Tage ist es Mode geworden, dass gleichwie fast jeder Professor Log. oder Methaphys. auf Universitäten ein jeder Schulrektor sich berechtigt glaubet, für die ihm anvertraute Schuljugend ein besonderes Systema oder Compendium geographicum zu schreiben“. So Schatz. Vid. 2.

[2]) Joh. Jak. Schatz, Anfangsgründe der Geographie, Frankf. und Leipzig 1754. (1. Aufl. 1741.)

[3]) Rudimenta historica, V. Band, Augsburg 1740.

graphica ein ziemlich richtiges Empfinden, wieviel Stoff man den Schülern bieten könne.

Ein *Hauptverdienst Hübners* sieht *Schatz* mit Recht darin, dass er nicht die in Deutschland „unbekannte" lateinische Sprache zur Anwendung brachte, sondern *seine kurzen Fragen in der Muttersprache abfasste.* Er hat zwar hierin Vorgänger[1]); aber da keines der deutsch geschriebenen Werke nachhaltigen Einfluss gewann, so bleibt ihm der „unsterbliche Ruhm", den deutschen Knaben in ihrer Muttersprache die Erdbeschreibung vorgeführt zu haben. Wenn auch der vereinzelte Gebrauch der lateinischen Sprache für die alte Geographie fortdauert, so wird doch durch ihn und nach ihm das Deutsche durchweg vorherrschend. Selbst die meist gebrauchten lateinischen Kompendien des 17. Jahrhunderts, das *Clüvers* und des *Cellarius,* mussten sich die Übertragung in die deutsche Sprache gefallen lassen. Ja es machte sich geradezu ein nationaler Zug bei den Geographen bemerkbar. *Juncker* und *Köhler* zogen das deutsche Mittelalter in den Bereich der Schulgeographie und *Melissantes* erklärte: „Ich schreibe teutsch, weil ich in Teutschland erzogen bin und ernehret werde: *Liebe* also *meine Muttersprache.*" *Hager* tadelte es, dass man sich mit dem Ausland eingehend beschäftige; Teutschland, sein Vaterland, eingehend kennen zu lernen, sei höchst nötig und nützlich. Er und *Köhler* behandelten tatsächlich Deutschland in sehr eingehender Weise. Sogar die *Jesuiten*, die naturgemäss an der lateinischen Sprache

[1]) Vergleiche vorigen Abschnitt.

als internationaler Sprache festhielten, mussten sich zu einem Opfer an die neue Bewegung entschliessen. In den schon erwähnten Rudimenta geographica ist nämlich der Text auf der einen Seite lateinisch, auf der anderen deutsch bei vollständiger Gleichheit in der Anordnung.

Der Gebrauch der deutschen Sprache ist verknüpft mit der *Verdrängung der alten Geographie durch die neue*. Zwar kennt auch die vorausgehende Periode bereits mehr neue Geographien als alte, und letztere [1]) erhalten sich gleichfalls bis ins 19. Jahrhundert. Aber bis *Hübner* ruhte das Schwergewicht und die Ehre auf der alten Geographie, von da an erhält diese Stellung die neue. Bei *Hübner* ist die alte Geographie schon sehr stark zusammengeschrumpft; hin und wieder hat er „etwas von den alten Namen mit eingestreut", was rückständig war, fasste er in eignen Kapiteln zusammen. Selbst bei *Köhler* nimmt sie einen verhältnismässig geringen Raum ein. *Hager* widmete ihr nur ein blosses Namensregister, während er sonst dem Beispiele *Hübners* folgte. Auch *Schatz* war in der ersten Ausgabe so verfahren, aber in der zweiten „nahm er in Ansehung der vorher beigefügten lateinischen Namen eine Änderung vor, indem er solche alle gänzlich wegliess. Allein dieses geschah nicht ohne hinlängliche Ursache: 1. Sind diese Namen zu einem geographischen Unterricht, daraus man die Kenntnis der merkwürdigsten Reiche, Provinzen, Städte,

[1]) Z. B. Schirlitz, Handbuch der alten Geographie 1822, oder Pfaff, Lehrbuch der alten und neuen Erdbeschreibung 1823.

Flüsse etc., nicht aber der lateinischen Sprache zu lernen hat, überflüssig und unnötig; 2. nehmen dieselben viel Raum weg; 3. sind sie im Lesen hinderlich, zumalen bei solchen, die kein Latein verstehen und um dergleichen lateinische Benennungen sich gar nicht bekümmern." Für die Bedürfnisse der Gymnasien brachte er am Schluss ein besonderes Register an.

In der formellen Gestaltung des Stoffes tritt mit Ausnahme *Hagers*, der meist in behaglicher Breite „vorträgt", und *Köhlers* als neues Element *die Anwendung der Frage* auf." Dies lag nahe, da das *Schulbuch* jener Zeit nur als *Kommentar zur Karte* galt. *Hübner*, *Melissantes*[1]) und der Verfasser der Rudimenta gebrauchten sie allerdings recht äusserlich; denn sie sind nichts anderes als die in Frageform gebrachten Überschriften der einzelnen Kapitel. Hie und da werden sie geradezu sinnlos, da die Antwort dazu der Karte nicht entnommen werden kann oder sich sonstwie von selbst

[1]) Melissantes verwahrt sich gegen den Vorwurf, den ihm die Zeitgenossen machten, er habe die Fragestellung Hübner abgeborgt, und meint, mit demselben Rechte könnte man Hübner vorwerfen, er habe sie Joh. Rauw (Cosmographie, Frankf. 1597) nachgemacht. Dieser gebraucht sie indes in stark abweichender Form, z. B. Lieber, so sage mir nur, welches sind die Grenzen Europae, an welchen es wendet und kehret? Oder: Weil du mich anher berichtet hast von der Teilung der Landschaft Britanniae und von den Inwönern derselbigen Landschaften, desgleichen von ihren Sitten und Religion, so berichte mich doch nun ferner von den vornehmlichen Wassern und Städten dieser Landschaft? In ähnlich gemütlicher Weise verwendet die Frage nur Raff: Kindergeographie 1781.

finden lässt. Glücklicher, ja geradezu modern verwendete sie *Schatz*. Er selbst bezeichnete es mit Recht als einen besonderen Vorteil seines Buches, „dass der Erklärung jeder Karte am Ende ein ordentliches Examen geographicum oder Fragen zur Wiederholung beigefügt sind, nach welchen die merkwürdigsten Orte und Umstände jedes Reiches auf eine bequeme Weise mit der Jugend können wiederholet und dem Gedächtnis desto besser eingeprägt werden." „In der zweiten Ausgabe sind sie nicht gleich an jeder Karte angehängt, sondern am Ende alle zusammen beigefügt worden."

Infolge gewissenhafter Benützung der Karte bei Abfassung seiner Geographie kam *Hager* auf einen damals leider noch ziemlich allgemeinen Fehler der Schulbücher. Er nannte sie verworren, soferne in ihnen alles ohne natürliche Ordnung vorgetragen wird, ein ganz unerträglicher Fehler bei öffentlichem Lehren. „Denn man muss bald auf der Karte hinauf, bald herunter, bald zur Rechten, bald zur Linken wider alle Ordnung herumspringen, weil die Landschaften, Städte und Örter in keiner natürlichen Ordnung nacheinander abgehandelt werden." Er nun beschrieb die merkwürdigsten Städte und Örter eines Königreichs oder einer Landschaft so, wie sie auf der Karte entweder neben, unter oder über einander liegen, sie mögen gross oder klein, wichtige oder geringe Städte sein. Kurz, *er reiste auf seiner Karte,* „wie man ordentlich zu Lande reist, da man nicht von einer grossen Stadt zur andern durch die Luft fliegen kann, sondern auch dazwischen auf kleine Örter stösst." Dass dazu seine Leser, seine Zuhörer

und er selbst einerlei Karten haben müssten, war ihm eine ausgemachte Sache: also Korrespondenz von Buch und Atlas und *Atlaseinheit in der Schule.*

Eine weniger glückliche Auffassung über geographischen Unterricht[1]) sprach in der Vorrede zu *Hübner Christian Weise* aus. Er kam zu dem Resultat, „dass. wenn man in der Geographie alles in die genauesten Principia resolviert, das Studium auf einer glückseligen Memorie, oder wo man der Natur mit einigen Handgriffen zu statten kommen soll, auf einer kurzen Repetition beruht". Unter diesem Gesichtspunkte ist der Gedanke des *Losius*[2]) nicht so unglücklich, als er scheint, nämlich durch Versmass und Reim dem Gedächtnis zu Hilfe zu kommen. Er reimte in seiner „Singenden Geographie" den Lernstoff und hängte den einzelnen „Gedichten" eine prosaische Ausführung oder Erläuterung an. Dass das Lernen und Behalten dadurch wirklich erleichtert wurde, unterliegt gar keinem Zweifel; zudem leitete ihn dabei die Absicht, „dass man die geographisehen Lieder der zarten Jugend mit bekannt mache, und in deren Übungen im Spielen und Singen mitnehme, damit also die Nebenstunden auf einen neuen Vorteil gezogen und durch dieselben dem weitern Fortgang in diesem Studio die Hand geboten werde." Noch verständlicher wird das Vorgehen des warmen Kinderfreundes, wenn wir uns erinnern, dass er in echt pietistischer Art in der

[1]) Vgl. Christian Gruber, Die geographischen Lehrmethoden im 18. Jahrh. München und Leipzig 1901.

[2]) M. J. Chr. Losius, Singende Geographie, darin der Kern dieser Wissenschaft in deutliche Lieder verfasst etc. Hildesheim 1708.

Erde das herrliche Werk Gottes sah; sollte dieses nicht einer „dichterischen“ Verherrlichung würdig sein? Ein Verständnis der Geographie war indes auf diese Weise wohl kaum zu erzielen. Wie *Losius* suchten andere Männer, so *Weise* und *Melissantes*, die geographischen Kenntnisse durch praktische Übungen im Gedächtnis zu erhalten. Zu diesem Zwecke wurde *Zeitungslektüre* in der Schule getrieben. *Melissantes* nahm darauf sogar bei Abfassung seiner Geographie Rücksicht; er fügte dem Werke nämlich „ein compendieuses Zeitungslexikon“ bei „samt dem Clave insignium Procerum mundi.“ Eine recht gesunde Anschauung über geographischen Unterricht hatte *Schatz*. „Erstlich“, erklärte er, „bin ich unstreitig der erste [1]) gewesen, der den Einfall gehabt hat, dass es den Unterricht in der Geographie ungemein erleichtere, wenn man methodisch-illuminierte Landkarten zum Grunde leget, und solche auf eben die Weise erkläret, wie man etwa den Kindern die Erkänntnis biblischer Historien anfangs durch Vorlegung biblischer Figuren oder der sogenannten Bilderbiblen bekannt macht; weil auf solche Weise die Jugend nicht nur sich von allem einen desto bessern Begriff machen, sondern auch durch Gegen einanderhaltung eines Compendii mit dergleichen Charten von selbst eine Wiederholung des Erlernten anstellen kann; nicht zugedenken, dass durch eben diesen Weg manche ihre selbst eigne Lehrmeister sein können, wann der im Buche befindliche Unter-

[1]) Vergl. David Hauber, Versuch einer umständlichen Historie der Landcharten 1724.

richt mit den zum Grunde gelegten Charten genau übereinstimmt[1])".

Auch in *Schulordnungen* jener Zeit tritt der Hübnersche Geist zu Tage[2]). Die gräflich *Waldeck-sche* von 1704 bestimmt: „Die Geographie ist nicht bis in die oberste Klasse zu versparen, sondern es sollen auch diejenigen, so in den unteren Klassen sitzen, dazu den Anfang machen, weil dieselbe sowohl iucundum studium, als auch res memoriae ist, auch über dem, was man aus Erfahrung hat, von Kindern von 6 Jahren schon in etwas kann gefasset werden. Es muss aber solches auf die Art geschehen, dass man zumahlen Anfangs die Kinder nicht selbsten in einem geographischen Buch lesen, sondern nur die Landkarten einsehen lasse, und ihnen einen Teil der Welt nach dem anderen und die darin gelegenen Länder und Städte auf den Karten weise. Der Praeceptor aber hat sich der Bücher zu bedienen und daraus die Knaben bei jedem Königreiche und Lande folgende Fragen hauptsächlich zu lehren:

1. Wo ist das Land gelegen? Welches man nach dem Himmels Circul und dem Fluss, daran es gelegen, oder andere Merkzeichen zeigen kann, dabei auch die Länge und Breite zu behalten.

---

[1]) Wie Karten und Globus zu gebrauchen, zeigt M. C. E. Hübner, Praxis sphaerico-mappalis. Hamburg 1705.

Den Unterricht in der math. Geographie zeichnet treffend Bornmann, de st. geogr. rite inst. 1714.

Nachricht über den Geographieunterricht an Hochschulen gibt Christian Hübner: De studio geographico. Halle 1710.

[2]) Vormbaum, Evang. Schulordn. Bd. III.

2. Was hat es vor Grenzen gegen Morgen, Abend etc.?

3. Wie ist der Boden beschaffen, ob fruchtbar, was er trage und hervorbringe; obs bergig oder eben, was vor berühmte Wälder darinnen?

4. Wie ist die Luft, gesund oder ungesund, kalt oder warm?

5. Wie wird das Land nach der Situation getheilet?

6. Was sind vor Flüsse im Lande? Wo entspringen die Flüsse, wo fliessen sie hin, durch was vor Länder, kommen auch andere Flüsse in diese; theilet sich auch der Fluss in mehrere Ströme?

7. Was vor Städte, Vestungen, Akademien sind im Lande?

. . . Bei denen in der obern Klasse muss auch die alte Geographie . . . getrieben werden . . . und kann man hiezu Cellarii geographiam antiquam und Cluverium cum notis Bunonis mit gutem Nutzen gebrauchen." Noch wichtiger war, dass *Hübner* in *Franckes Pädagogium zu Halle* Eingang fand. Schon in der Schulordnung von 1702[1]) bilden seine geographischen Fragen die Grundlage des Unterrichtes und müssen von Anfang bis zum Ende durchgenommen werden. Die Knaben könnten sie, weil sie deutsch seien, auf ihren Stuben desto besser nachlesen. Diese Grundgedanken arbeitete dann *Freyer* in der „verbesserten Ordnung" von 1721 genauer aus: „In der Geographie und Historie muss es bei einem Informatore beständig heissen non multa, sed

[1]) Vormbaum, Evang. Schulordn., Bd. III.

multum: wofern er, zumal wenn ihrer viel beisammen sind, etwas Nützliches ausrichten will. Vor allen Dingen hat er den Scholaren die Einteilung eines Landes wohl bekannt zu machen und darauf hin bei jeder Provinz oder jeglichem Distrikt die nötigsten Örter anzugeben. Bei Anzeigung der Örter muss er nicht nach dem Range, sondern nach dem situ gehen, wie sie am nächsten bei einander liegen, weil auf diese Weise alles leichter zu finden ist, wenn die Scholaren nur den ersten Ort haben. Die zu einem District gehörigen Örter zeiget der Docens erstlich mit dem blossen Namen nach einander an, ohne das Geringste dabei zu erinnern. Die Scholaren suchen die angezeigten Örter in ihren Landkarten ohne Aufschub; und wenn sie alles nicht gleich finden, so melden sie solches alsbald, damit ihnen der Informator zurechtweisen könne: wie sie denn, um dieses zu erleichtern, alle mit einander des Herrn Rektors *Hübners* aus 18 teutschen Karten bestehenden Atlantem scholasticum haben müssen. Hierauf repetiert der Docens diese Örter in eben der Ordnung und merket gleich bei einem jeden an, wie er auf Lateinisch heisse, und was die Scholaren sonst dabei behalten sollen. Diese notieren sich die vornehmsten Punkte mit der Feder, dürfen aber nunmehr weiter nichts fragen, damit der Docens nicht turbiret und die Zeit verderbet wird (!). Endlich folgt die letzte Repetition, da der Informator die Namen der angezeigten Örter nebst den dabei aufgeführten Merkwürdigkeiten examinando wiederholet und darauf zu einem andern District fortfährt ... Beim gelobten Lande bedienet man sich bis hieher des H. *Miri,*

in übrigen Stücken aber des Herrn *Hübners* kurtzer Fragen, doch so, dass der Docens vorgedachtermassen bei Ordinierung der Örter mehr auf die Lage als Würde derselben sehe . . . Die Consideratio geographica nach den Grentzen, Flüssen, Theilen eines Landes ist doch nach dem Zweck dieser Anweisung die Hauptsache und daher vornehmlich zu besorgen. *Den Scholaren wird daher weder hier noch in der historischen Klasse erlaubet, dass sie Herrn Hübners Fragen oder andere Compendia geographica und historica mitbringen*, weil sie sich dadurch von der Aufmerksamkeit auf das, was sie eigentlich behalten sollen, nur hindern. Hingegen können sie sich dieser Bücher auf ihren Stuben *zur Präparation oder Repetition* desto nützlicher bedienen.“ Auch in der Schulordnung des *Collegium Carolinum in Braunschweig*[1]) kommt gut zum Ausdruck, dass die Karte die Basis des Unterrichts geworden, auf deren Einprägung der ganz vom Buche (hier *Schatz*) abhängige Lehrer sein Augenmerk zu richten habe.

Hübner[2]) erzielte mit seinen geographischen Fragen einen Erfolg, wie wenige Schulgeographen nach ihm. Innerhalb fünfzig Jahren war das Buch ungefähr 40 Mal aufgelegt und in fremde Sprachen übersetzt worden. Er beherrschte darum auch die Schule in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts fast souverän. Erst seit 1740 begann *Schatz*[3]) den

[1]) Mon. germ. paed. I, 236. Schulordnung von 1745/46.

[2]) Johann Hübner, Vollständige Geographie. Hamburg 1730—33 war kein Schulbuch.

[3]) Er schrieb, Atlas Homanianus illustratus. Eisenach 1737. Auszug daraus sind die erwähnten Anfangsgründe, weswegen der

Wettlauf um die Ehre, das meist benützte Schulbuch geschrieben zu haben. Trotz äusserer Hemmnisse ging auch sein Buch gut ab, doch überholte ihm bald *Hager*[1]. Dieser war bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts der eigentliche Schulkönig, obwohl er den Ideen der zweiten Hälfte desselben als Fremdling gegenüberstand.

Historisch-statistische u. „reine" Geographie.

Wenn man bedenkt, dass seit dem 17. Jahrhundert eine nicht geringe Zahl von Schulbüchern geschrieben wurde, so erscheint die Klage *Leysers*[2]: „Hoc studium regligi aut minus accurate tractari ab illis, qui historiae operam dant", wenig gerechtfertigt. Betrachtet man aber diese Leistungen nach ihrem tatsächlichen Wert, so zeigt sich, dass nur sehr wenig geleistet wurde, wie es auch gar nicht anders zu erwarten ist, so lange man sich mit einem Fache nur beschäftigte, wie es eben die Gelegenheit gerade mit sich brachte. Seit der Mitte des 18. Jahrhunderts indes beginnt eine ernstliche, hingebende Arbeit, die nunmehr auch Selbständiges hervorbringt.

Begründer der historisch-statistischen Richtung der Geographie wird der Oberkonsistorialrat Büsching.[3] „Da zu seiner Zeit jedermann, welcher Erfahrung und Erkenntnis von der Erde hatte, über

der Verleger des Atlas dem 2. Werk Schwierigkeiten machte. Zum Unterricht junger Töchter und zur Privatinformation war bestimmt: Kern der Geographie 1749.

[1]) Meist verwendet der Auszug, Geographie.

[2]) Pol. Leyser, De vera geogr. meth. 1726.

[3]) Ant. Friedr. Büsching, Neue Erdbeschreibung. Hamburg 1754 ff. Auszug daraus ebenda 1762. (Verwendet w. d. Ausg. v. 1764, resp. 1785.)

die geringe Brauchbarkeit der bisherigen Geographien von Rechtswegen klagte, so entschloss er sich, eine Beschreibung des bekannten Erdbodens zu liefern, die so richtig und brauchbar sei, als sie vermittelst und nach Massgebung der besten Hilfsmittel, deren er dabei habhaft wurde, verschafft werden konnte. Da seine Vorgänger von einander abschrieben oder die besten Quellen nicht hatten oder haben konnten, so fing er ganz von vorne an, als ob vor ihm noch keine Erdbeschreibung verfertigt worden wäre.“ Es ist nun bezeichnend, dass Gatterer, Fabri, weniger Gaspari sich nicht einfach auf den zuverlässigen *Büsching* stützten, sondern ihrerseits mit ähnlicher Gewissenhaftigkeit zu Werke gingen. Die *Qualität der Quelle wurde berücksichtigt und ihr der Stoff wieder mit Kritik entnommen.* Dies ist es, was die Büschingsche Arbeit von der seiner Vorgänger so sehr unterscheidet, während er ihnen sonst ziemlich nahe blieb, wie der Plan seines Werkes zeigt. Es sollte folgendermassen eingerichtet werden — so gibt er selbst an: „Zuerst handle ich der Länder allgemeine Beschaffenheit, Geschichte und Staatsverfassung in gründlicher und bündiger Kürze ab. (Der Charakterisierung der Nationen enthalte ich mich ganz und gar, weil solche nicht nur sehr schwer und ungewiss, sondern auch gemeiniglich unbegründet und parteiisch ist). Auf die allgemeinen Einleitungen folget die besondere geographische Abhandlung, bei welcher ich die in einem jedem Lande gewöhnliche politische, sowohl grössere als kleinere Abteilung zum Grunde lege und die kirchliche Verfassung mit bei-

bringe. Die Grösse der Staaten habe ich nach geographischen Quadratmeilen angegeben . . . Ich übergehe mit Vorsatz keine einzige, sowohl natürliche, als durch Kunst und Fleiss der Menschen verursachte Merkwürdigkeit eines Landes und Ortes, sondern berühre sie wenigstens, wenn ich sie gleich nicht umständlich beschreiben kann. Die Hauptstädte der Staaten beschreibe ich nach den Grundsätzen und ziemlich ausführlich, welches sie auch wohl verdienen. In den Ausdrücken gross, klein, schön, ansehnlich, gering, schlecht etc. bin ich nicht gleichgiltig und parteiisch, sondern brauche sie nach Massgebung der Kenntniss, welche ich von einem Orte habe. Es ist meine Absicht, nicht nur keine einzige Stadt uud keinen Marktflecken unangeführt zu lassen, sondern auch die vornehmsten und merkwürdigsten Dörfer mit anzuführen. Es ist aber nicht möglich, alle Länder auf eine ganz gleiche Weise zu beschreiben und von allen gleich vollständige und richtige Nachricht zu geben; denn man kann nicht von allen gleiche Hilfsmittel haben". Dass darnach *Büsching* von seinen Zeitgenossen [1]) angegriffen wurde, weil sich unzählig viele Dinge in seinem Werke befänden, die nicht in die Geographie, sondern in Reisebeschreibungen und in andere Teile der historischen Wissenschaften gehörten, wie Geschichte, Statistik und Numismatik, ist nicht verwunderlich; es ist ein gutes Zeichen für den Zeitgeist, wenn man nicht mehr alles als

[1]) Lüdde, Geschichte der Methodologie der Erdkunde Leipzig 1849 S. 9.

Geographie hinahm, was unter dieser Bezeichnung geboten wurde.

Der Repräsentant der „reinen" Geographie ist Gatterer. [1]) Nach seiner Meinung waren die wichtigsten Gegenstände der Geographie, die vor der Kenntnis des Details hergehen müssten, die Flüsse und Gebirge, charakterisiert nach Lauf und Zusammenhang, ferner die damit in enger Verbindung stehende Beschaffenheit des Landes, des Klimas. Er wies also der Geographie als wichtigsten Teil die Darstellung der natürlichen Verhältnisse der Erde zu und war bestrebt, die einzelnen Gebiete der Erde nach natürlichen Merkmalen als Einheit zu fassen und sie mit einem davon abgeleiteten treffenden Namen festzuhalten. Die Charakteristik der Bevölkerung schloss er nicht aus, hütete sich aber vor der Heranziehung der Geschichte und Statistik. *Fabri* [2]) fasste den Erdboden und den Menschen als gleichwertige Bestandteile der Geographie, schenkte aber praktisch ersterem mehr Aufmerksamkeit, *Gaspari* [3]) wies der Erdbeschreibung oder „*Erdkunde*" die Gestalt und Grösse der Erde, die Beschaffenheit ihrer Oberfläche, die Gewächse und Tiere auf derselben, ihre vernünftigen Be-

[1]) J. Chr. Gatterer, Abriss der Geographie. Göttingen 1775 und kurzer Begriff der Geographie. 3. Ausg. Göttingen 1789

[2]) M. J. E. Fabri, Handbuch der neuesten Geographie für Akademien und Gymnasien. Halle 1790 (1. Aufl. 1784) ferner Lehrbuch der Geographie, für Basedows Elementarwerk bestimmt, und kurzer Abriss d. Geogr. 1785.

[3]) Ad. Christ. Gaspari, Lehrbuch der Erdbeschreibung zur Erläuterung des neuen methodischen Schulatlasses. Weimar 1821. (1. Aufl. 1792.)

wohner in ihrem mannigfaltigen Zustande und die einzelnen Teile der Erde, die Länder und Meere, die Reiche und die Wohnplätze der Menschen zu.

Die zutreffendere Auffassung der Erdbeschreibung zeigte sich wirksam in der Anordnung des Stoffes. *Schon Büsching schickte ausnahmslos die natürliche Beschaffenheit der politischen Einteilung voraus*, verstand es aber noch nicht, die Hauptelemente jener ihrem Werte entsprechend hervorzukehren. Die Mühe, welche Gatterer auf die Stoffgruppierung im Abriss der Geographie verwendete, lohnte nicht angemessener Erfolg; denn sie fiel zu künstlich aus. Im kurzen Begriff aber brachte er bereits das Schema: Berge, Flüsse, Städte zur Anwendung, das eine ursächliche Verkettung der Elemente zulässt. *Fabri* schob die Flüsse vor die Gebirge und er kam zu der Einteilung: Grenzen, Flüsse, Gebirge, Klima, Produkte, Provinzen mit Städten. Nur das Kapitel über die Bewohner hatte bei ihm noch keinen festen Platz gefunden; *Gaspari* wies ihm den Platz hinter der Produktion an. So war also in der Hauptsache eine Frage von elementarer Wichtigkeit für die Schulgeographie gelöst: *Die Elemente der Geographie hatten eine Verteilung gefunden, dass sie in gegenseitiger Abhängigkeit sich leicht zu einem Ganzen zusammenschlossen.*

Wohl hatten schon manche Geographen ihre Stimme gegen die „nuda locorum nomina“ erhoben, aber ihr Angriff richtete sich — *Cochläus* macht eine Ausnahme — mehr gegen die materielle als formelle Seite. *Gaspari* nun war der Meinung, dass „man auch mit Kindern in einer *edlen Sprache* reden

müsse, *um ihren Geschmack frühzeitig zu bilden.*“ Mit Rücksicht auf das Kind sprach er über viele Gegenstände sinnlich, so wie sie in die Augen fallen und er enthielt sich der wissenschaftlichen Ausdrücke in Bezug auf den mathematischen Teil. „Mancher Kunstkenner“, bemerkt er, „wird zuweilen über meine Ausdrücke und Wendungen lächeln; ich aber wollte mich lieber diesem Lächeln preisgeben als an der Deutlichkeit verlieren.“ Wie *Schulze* war auch *Gaspari* ein Anhänger des *stufenmässigen Lehrgangs.* Er bearbeitete daher sein Lehrbuch auch in zwei Kursen; vorgesehen und theoretisch verlangt hatte er drei; einen für gebildete Bürger, einen zweiten für Männer „von Kultur und Geschmack“, den dritten für künftige Gelehrte. Jeder sollte ein besonderes Lehrbuch und eigene Karten erhalten. Der Stoff sollte in zunehmender Ausführlichkeit dargestellt werden; neue Bestandteile, wie sie gerade den Bedürfnissen der Schüler angepasst waren, fanden Aufnahme. In der Stoffgruppierung wahrte er sich freie Hand; den ersten Kursus begann er nach alter Ueberlieferung mit Portugal, den zweiten dagegen mit Deutschland.

Das Verhältnis von Buch und Karte blieb wie unter den Hübnerianern. „Die Kenntnis der Lage der Orte, es seien nun Länder, Meere „Hauptgebirge, Hauptflüsse oder wichtige Städte u. dergl.“ ist nach *Glandorff* [1]) das Wichtigste des geographischen

[1]) C. G. Glandorff, Einige Beiträge zur geograph. Methode. Anspach 1784.

Unterrichtes. Und dazu[1]) mussten Globus und Karte gebraucht werden, die allein durch Versinnlichung eine richtige, deutliche und lebhafte Vorstellung hervorrufen; die beste wörtliche Beschreibung vermöge dies nicht. Nur bei Zugrundelegung der Karte konnte auch voll der Forderung *Schulzes* und *Gasparis* nach *Selbstbeschäftigung und Selbsttätigkeit des Schülers* entsprochen werden. Letzterer sprach sich darüber so aus: „Teils um Deutlichkeit desto sicherer zu erreichen, teils um dem Nachdenken mehr Nahrung zu geben, habe ich mich in der Einleitung (zum ersten Kursus) der analytischen Methode bedient und erst die Sache zu erklären gesucht, ehe ich den Namen brauchte. Ich habe, wo es anging, die Erfahrung vorangehen und den darauf gebauten Schluss folgen lassen, um den jungen Leuten durch diese Beispiele zu eigner Erfindung der Wahrheiten Muth und zu Beobachtungen, die dahin führen, Lust zu machen; und überhaupt, so viel es bei einer *Gedächtnis*wissenschaft geschehen konnte, den *Verstand* zu beschäftigen, dessen Wirkung aufs *Herz*, wenn er nur berechtigt ist, ohne weiteres Zuthun nie ausbleibt.“ Um wirkliche Orts-, nicht Namenkenntnis zu erzielen, liess er trotz aller Angriffe auf den Karten die Namen weg.

Auch darüber, welche Rolle das Buch spielen sollte, sprach sich *Gaspari* deutlich aus. „Ich habe“, sagte er, „dieses Lehrbuch so zu bearbeiten gesucht,

[1]) Schulze, Kleines Lehrbuch der natürl. Grenz- und Länderkunde 1787.

dass die Schüler es zur *Vorbereitung und Wiederholung* gerne lesen möchten; aber ich habe nicht alles erklärt, weil das Lehrbuch *nur der Leitfaden des Unterrichts, nicht der ganze Unterricht* selbst sein soll. Die Schüler müssen die Unentbehrlichkeit eines Lehrers fühlen und dankbar erkennen. Ich habe daher Gelegenheit zu einer Menge Fragen offen gelassen."

Bedauerlicherweise rangen die Schulbücher der Büsching-Gatterschen Richtung nur langsam den Hübnerianern den Boden ab. Es trug viel dazu bei, dass sie zum Teil nicht ausschliesslich für die Schule bestimmt waren. Die Erdbeschreibung *Büschings* konnte wegen ihres Umfanges im allgemeinen in derselben überhaupt nicht verwendet werden, höchstens für die Heimatkunde in einzelnen Teilen; *Büsching* erkannte dies selbst und verfasste daher den „Auszug". Dieser fand auch ziemlich raschen Abgang, hatte aber den Nachteil, dass er wie das Hauptwerk unvollständig war. Immerhin fand die historisch-statistische Richtung mehr Anklang als die mehr naturwissenschaftliche Gatterers. Seinen Schulbüchern war kein besonderer Erfolg beschieden; dagegen zog er sich einige Schüler heran, die seine Ideen theoretisch vertraten wie der wackere *Glandorff*, oder etwas verwässert in die Praxis umsetzten wie *Gaspari*. Sein Lehrbuch, sowie die Schulbücher Fabris nahmen um die Wende des Jahrhunderts die erste Stelle ein.

Mit der Entwicklung des Schulbuches und der Theorie des Unterrichts hielt die Praxis nicht durchweg gleichen Schritt. Wir wollen *Fabri*, der als

Universitätsprofessor vielfach Gelegenheit zu diesbezüglichen Beobachtungen hatte, die Verhältnisse uns charakterisieren lassen. „Nach meinem Hauptzwecke", sagt er, „sollte ein solches Werk (Handbuch) eine brauchbare Anleitung zur Fortsetzung eines vorhergegangenen guten geographischen Schulunterrichts sein; aber zugleich war es auch nötig, nach dem Bedürfnisse unserer jetzigen Zeiten auf diejenigen akademischen Bürger Rücksicht zu nehmen, die in dieser Wissenschaft auf Schulen ganz vernachlässigt sind. Es ist bekannt, wie armselig [1]), wie geschmacklos in unseren meisten Schulen der Unterricht in dieser Wissenschaft ist. Es ist traurig, wenn man zum Beispiel hört, dass Lehrer der Erdbeschreibung, die in Deutschland lehren und leben, ihre Lektionen mit Dänemark eröffnen, und zwar aus dem wichtigen Grunde, weil der Herr Oberkonsistorialrath *Büsching* mit diesem Lande angefangen hat, oder mit Portugal, weil dieses Königreich in der Hager'schen Erdbeschreibung den ersten Abschnitt ausmacht, oder wenn man vernimmt, dass in einem halben Jahre nur Ober- und Niedersachsen in den Schulstunden absolviert und ungefähr 15—16 Jahre zum vollständigen geographischen Kursus erfordert werden, wobei es den armen Scholaren nicht verargt werden kann, wenn sie in den geographischen Lektionen zu Romanen und anderen dergleichen Sächelchen Zuflucht zu nehmen für gut befinden und alsdann in histor-

[1]) Vergl. J. C. H. Krause, De studio geographico in scholis recte instituendo. Diss. 1792.

ischen Vorlesungen auf Akademien die Frage aufwerfen: Ob Ostindien an Polen oder an Spanien grenzt? (Wie dies in Halle 1783 geschehen ist)." [1]) „Die verschiedenen bunten Methoden waren nicht selten dazu angethan, den Schülern notwendig alle Lust zu ersticken. Viele Proben der übergrossen Barbarei in mehreren Schulen könnten angeführt werden, die jedem Freunde der Wissenschaften so unbegreiflich als ärgerlich sein müssen. Z. E. Wenn Leute aus höheren Klassen nicht wissen, ob Spanien uns Deutschen gegen Norden oder Süden liegt. Wie kann es aber auch anders sein, wenn man wöchentlich etwa eine halbe Stunde oder noch kürzere Zeit aus dem *Büsching* vorliest (im eigentlichen Verstande liest), ohne sich im geringsten zu bekümmern, ob der Schüler irgend weiss, wo er das hinzusetzen habe, ohne sich irgend einen Plan zu machen, nach welchem man die Schüler weder mit einem trockenen Gerippe ermüde, noch ihnen einen unnützen Wust von Sachen aufbürde, der ihnen allen Geschmack an den Wissenschaften benimmt, dass man sie nicht mit allen Bränden etc. belustige, worüber der träge Schüler gähnt, der fleissigste ermüdet, der aufgeweckte aber augenscheinlich sieht, sein Lehrer thue es blos, um Zeit hinzubringen." Das *Fabri* den Unterricht wirklich treffend gezeichnet hatte, bewiesen ihm „mehrere Briefe aus Schlesien, Westfalen, Schwaben, aus B., O., H., R. und anderen Orten, worinnen jeder sein Befremden äusserte, dass der geographische Lehrer

[1]) Geograph. Magazin, Bd. I, Heft 1, S. 116. (Fabri).

seines Orts treffend kopirt wäre.“ Indes kannte *Fabri* auch verschiedene namhafte Schulanstalten, wo der geographische *Unterricht* nicht hätte *zweckmässiger* sein können. Wir dürfen dabei wohl an die Schulen der *Neuhumanisten* denken, die ja besonderen Wert auf Sachkenntnis legten. *Gedicke*[1]) äusserte über geographischen Unterricht Gedanken, die ihm auch unter den Schulgeographen jener Zeit einen ehrenvollen Platz sichern. Von Bedeutung war auch die *philantropistische Richtung*; *Fabri* schrieb, wie erwähnt, für Basedows Elementarwerk die Geographie. Wurde auch in den Schulen der „Menschenfreunde“ viel Spielerei getrieben, so verdient doch ihr Streben nach Anschaulichkeit des gebotenen Lehrstoffs volle Anerkennung. Der glücklichste Schulmann unter ihnen war *Salzmann*.[2]) Er erkannte darin einen Hauptmangel der Erziehungskunst jener Zeit, dass die Kinder bei dem Lernen mehr fremde als eigene Kräfte gebrauchten. Es sei noch wenig Anleitung zum eigenen Beobachten, eigner Erforschung, eigner Erwerbung der Kenntnisse, so dass sich das Kind mehrenteils leidend verhalte. Er suchte daher den Kindern Bewegungsfreiheit und die Möglichkeit der Anwendung der eigenen Kräfte zu verschaffen, indem er im Geographieunterrichte die Karten zu Grunde legte und dieselben erklärte. Dabei ging er vom Bekannten zum Unbekannten, vom Nahen zum Fernen weiter.

[1]) Gedicke, Gesammelte Schulschriften. Bd. I enthält Gedanken über die Methode des geogr. Unterrichtes.

[2]) Salzmann, Noch etwas über Erziehung, abgedruckt in Richters Paedagogischer Bibliothek. Berlin 1869.

Seine Zeit freilich ging gewöhnlich den verkehrten Weg: „Man schmeisst die Kinder von Lissabon nach Petersburg, und von da bis Batavia, macht sie bekannt mit der Grösse und Volksmenge, mit Produkten und Einkünften jedes Landes. Und eben das Kind, das die Quadratmeilen von Russland angeben kann, weiss noch nicht, wie gross sein Fürstentum sei, eben das Kind, das die Bewohner des grossen Moguls anzugeben weiss, weiss noch nicht, wie gross die Einkünfte seines Städtchens sind. Es erzählt uns von der Theepflanze und kennt den Kümmel noch nicht, von der Palme, und hat die Kiefer noch nicht gesehen.“ *Mit Salzmanns Institut zu Schnepfenthal standen Guts Muths und Carl Ritter in Beziehung.*

Die Schulgeographie unter der Einwirkung Carl Ritters.

Seitdem *C. Ritter* in Wahrheit die Erdbeschreibung zur *Erdkunde* umzugestalten und zum Range einer selbständigen Wissenschaft zu erheben verstanden hat, muss zwischen wissenschaftlicher und Schul-Geographie unterschieden werden. Erstere nahm eine glänzende Entwicklung, mit der letztere nicht gleichen Schritt hielt. Die Geschichte des Schulbuches zeigt dies deutlich.

Ohne Zweifel waren die Schwierigkeiten, die damals bei Abfassung eines zeitgemässen Schulbuches zu überwinden waren, bedeutend. Zwar war die *Ritter*sche Auffassung der Geographie durch *Gatterer* einigermassen vorbereitet; aber sie war,

als man sie der Schule dienstbar zu machen suchte, noch zu wenig geklärt. Das Naturland fassten z. B. *Zeune*[1]) und *Dittenberger*[2]) als ein Land mit natürlichen Grenzen auf. Näher kam der Wahrheit *Guts Muths*[3]). Doch erst *Schuch*[4]), *Berghaus*[5]) und *von Roon*[6]) trafen das Richtige. Da die natürlichen Verhältnisse die Hauptsache sein sollten, so wurde von einigen[7]) die politische Geographie ganz weggelassen. Unklarheit herrschte auch bezüglich der systematischen Einteilung. So handelte *von Roon* die Geographie in drei gesonderten Teilen als Erd-, Völker- und Staatenkunde ab. Noch bedenklicher war die Trennung in den ersten Elementen von *H. Berghaus.* Ferner stritt man sich darum, ob die *analytische* oder *synthetische Methode* anzuwenden sei. Im Durchschnitt wies man letztere für die höheren Schulen zurück, da sich diese auf den synthetischen Unterricht der Elementarschule stützen könnten. In regelrechter Synthese schrieb *Kapp*[8]) den Lehrgang

[1]) Zeune, Gala 1808; Ritter'sches System in der Ausgabe 1830.

[2]) Dittenberger, Kleine Geographie nach natürlichen Grenzen 1817, von demselben Verfasser: Lehrbuch u. Abriss d. G.

[3]) Guts Muths, Handbuch der Geographie 1810. Auszug daraus als Schulbuch bestimmt.

[4]) Grundzüge der reinen Geographie. Kolberg 1829. (Von Ritter anerkannt.)

[5]) Berghaus, Die ersten Elemente der Erdbeschreibung 1830.

[6]) A. v. Roon, Grundzüge der Erd- Völker- und Staatenkunde, 1832; die 2. Aufl. kommt als Schulbuch nicht mehr in Betracht.

[7]) B. Meinicke, Lehrbuch der Geographie 1839. K. v. Raumer, Lehrbuch der allgemeinen Geographie 1832.

[8]) Friedr. Kapp, Lehrgang der zeichnenden Erkunde. Minden 1837.

der zeichnenden Erdkunde, während *Schacht*[1]) zwar anfänglich vom Heimatlande ausgehend, Mitteleuropa in dieser Weise behandelte, weiterhin aber zur analytischen Methode zurückkehrte. Die Einteilung des Stoffes in mehrere Kurse wurde ziemlich allgemein. Der tüchtigste Geograph dieser Zeit, *Guts Muths*,[2]) hielt dies für unnötig, ja sogar für nachteilig. 1835 suchte er durch seine Methodik klärend zu wirken. Er *stellte* darin auch *unter steter Berücksichtigung der Psychologie und des Stoffes die Prinzipien auf, nach welchen der Stoff geordnet werden sollte:* Stets müsse nach der örtlichen Lage die Ordnung des Stoffes erfolgen; verfehlt sei es, sich hiebei nach der Würde der Staatsoberhäupter zu richten; Ursache und Wirkung seien stets zu berücksichtigen; die Ordnung der Natur verbiete eine Zerreissung natürlicher Einheiten; Gleichartiges müsse zum Vergleichen zusammengestellt werden. Doch brachten eigentlich erst *Daniel*,[3]) *Pütz*[4]) und *Seydlitz*[5]) Ordnung in das wirre Durcheinander, machten aber zugleich den Anhängern der vom 18. Jahrhundert überkommenen historisch-politischen Richtung bedeutende Zugeständnisse. Die Bücher dieser beherrschten trotz des

[1]) Theod. Schacht, Lehrbuch der Geographie alter und neuer Zeiten. 5. Aufl. Mainz 1851.

[2]) Guts Muths, Versuch einer Methodik des geogr. Unterrichts. Weimar 1835.

[3]) H. Daniel, Lehrbuch der Geographie f. höhere Lehranstalten 1845.

[4]) W. Pütz, Grundriss der Geschichte und Geographie 9. Aufl. 1837. Lehrbuch der vergleichenden Erdbeschreibung Freiburg 1855.

[5]) v. Seydlitz, Leitfaden der Geographie. 2. Aufl. 1836.

Kampfes der gegnerischen Seite unter der Aegide *Lüddes*[1]) in dieser Zeit die Schule. Gerne verdeckten die Geographen dieses Schlages ihre Rückständigkeit, indem sie einzelne Brocken der *Ritter*schen Geographie sich aneigneten, wie z. B. *Stein*,[2]) der seine Statistik in natürliche Grenzen zwängte. Besser gelang die Versöhnung der beiden Richtungen *Selten*;[3]) er kämpfte offen für das politische Einteilungsprinzip, und um die Mitte des Jahrhunderts konnte er mit Recht behaupten, dass seine Anschauung durchgedrungen sei. Er goss übrigens viel neuen Inhalt in die überkommenen Formen, zu denen die *Ritter*sche Schule schliesslich doch wieder zurückkehrte. Schlug doch bereits *Guts Muths*[4]) wieder die schon von *Gaspari* und *Fabri* angewendete Einteilung: Lage, Grenzen, Grösse, Bodenbeschaffenheit, Gewässer, Produkte (Pflanzen, Tiere, Bodenschätze), Einwohner, Religion, Beschäftigung, Verfassung, Einteilung mit Hauptorten, angewendet auf die natürlichen Einheiten vor. Der Hauptfehler der Bücher dieser Richtung lag indes nicht in der Art der Einteilung, sondern in der Anhäufung toten Materials statistischer, historischer oder politischer

[1]) Besonders in seiner Zeitschrift für vergleichende Erdkunde. 1842 ff.

[2]) Ch. G. D. Stein, Kleine Geographie für Real- und Bürgerschulen 1811.

[3]) Selten, Hodegetisches Handbuch (1. Bd. Grundlage beim Unterricht in der Erdbeschreibung 1820.) Halle, 30. Aufl. 1849 I. T. Leitfaden, II. T. Hodegetik, III. T. Viertausend Fragen und Aufgaben in Beziehung auf geogr. Raum Kenntnis.

[4]) Guts Muths, Methodik.

Art. Den Typus hiefür schuf *Cannabich*[1]). So konnte die seit 1820 ca. mit Bewusstsein durchgeführte *enge Verbindung von Geschichte und Geographie*[2]) nicht mehr auffällig erscheinen für die Gegner der *Ritter*schen Schule; wagte doch sogar *Selten* zu behaupten, „die Erdbeschreibung sei rein historischer Natur.“[3])

Die Gründe für den geringen Erfolg der *Ritter*schen Geographie haben bereits seine Zeitgenossen erkannt. So tadelte es *Lüdde* mit Recht als einen Fehler, dass man „*bei den wenigsten Kompendien den Kreis herauszufinden wisse, für den sie eigentlich gelten könnten*“.[4]) Zwar wollte er damit auch die Gegner treffen; aber da es sich bei diesen nur um ein mehr oder weniger Statistik und Geschichte sowie politischen Details handeln konnte, nicht aber um die ganze Auffassung, so schadete es hier weniger. Anders bei der „reinen“ Geographie; verhältnismässig wenig Gebildete verstanden *Ritter*; für die Schüler musste sich der ganze Geist ändern, die Sprache verständlicher werden. Der Misserfolg von

[1]) J. G. F. Cannabich, Lehrbuch der Geographie nach den neuesten Friedensbestimmungen 1816.

Kleine Schulgeographie 1818.

Leitfaden zum methodtischen Unterricht in der Geographie 1834.

Die beiden ersten erlebten je ca. 20 Auflagen.

[2]) Vergl. dazu Ritter, Einleitung zur allgemeinen vergleichenden Geographie. Berlin 1852. S. 181 und Max Nath, Lehrpläne und Prüfungsordnungen in Preussen seit Einführung des Abiturientenexamens.

[3]) Selten, Hodegetisches Handb. 1849.

[4]) Lüdde, Die Methodik der Erdkunde. Magdeburg 1842.

Berghaus[1]) Erdbeschreibung war nicht im letzten Grunde darauf zurückzuführen, dass er die wissenschaftliche Nomenklatur ohne weiteres ins Schulbuch übernahm. Schliesslich aber mussten die meisten Autoren doch an eine verschiedene Bearbeitung gehen; vielfach stammen zwei oder drei Büchlein aus der Feder eines einzelnen. Das eine ist gewöhnlich für den Lehrer und zum Privatunterricht, das andere für die Schüler bestimmt; nur selten wurde für die letzteren auch nach Schulgattungen unterschieden. Viel Kraft wurde so nutzlos vergeudet; die Hoffnung der meisten, durch Verwendbarmachung des Buches für die verschiedensten Bedürfnisse das grösstmögliche Absatzfeld und damit den höchsten Gewinn zu erlangen, machte die rauhe Wirklichkeit doch gewöhnlich zu Schanden.

Wie viel Schundware auf den Markt gebracht wurde, entzieht sich einer genaueren Prüfung, da die Hauptmasse der literarischen Erzeugnisse dieses Schlages bereits den Weg alles Irdischen gegangen zu sein scheint oder in den Schulbibliotheken schlummert. Nach *Lüdde*[2]) waren „jene Lehrbücher, Leitfäden, Abrisse, Curse u. dgl. der Geographie in einer fast unglaublichen Menge vorhanden". „Es würde ihm nicht schwer gefallen sein, gegen Tausend aus seinen bibliographischen geographischen Collektaneen anzuführen. Wer sich jedoch alle tausend angekauft hätte, würde nicht mehr geographischen

[1]) H. Berghaus, Die ersten Elemente der Erdbeschreibung. Berlin 1830.

[2]) Lüdde, Methodik S. 16. Es ist zunächst fast unmöglich, die Entwicklung in dieser Zeit zu übersehen.

Stoff darin acquiriert haben, als wenn er sich einige wenige ausgewählt hätte". „Jeder [1]) glaubte nämlich damals ein Lehrbuch der Geographie schreiben zu müssen, welches alle anderen übertreffe. Sie seien meistenteils aus *Stein*, *Cannabich* oder *Berghaus* genommen. Jeder Verfasser mache eine neue Brühe dazu, beweise in der Vorrede die Notwendigkeit seiner Arbeit und seinen Beruf dazu." Beruf hatten nun freilich wohl die wenigsten, denn es fehlte durchweg an geographisch ausgebildeten Lehrern. Jeder „ehrenwerte Theologe und Philologe" [2]) konnte zur Erteilung geographischen Unterrichts gezwungen werden. Diesen fehlte es sicherlich an den Eigenschaften, die *Schacht* von dem Verfasser eines Schulbuches verlangte: „Der Verfasser [3]) müsse die aus einer vieljährigen Lehrpraxis hervorgegangene und vielseitig erprobte Erfahrung mit der einem gedeihlichen Unterrichte durchgehends notwendigen Lebensfrische zur sicheren Basis legen können . . . Die Bearbeitung eines tüchtigen Schulbuches solle einer erfolgreichen literarischen Thätigkeit nachfolgen, dürfe ihr aber nicht vorausgehen."

Dass es mit dem *Unterricht* nicht zum besten bestellt war, lässt sich darnach vermuten. Wir haben indessen auch von Zeitgenossen und von amtlicher Seite zuverlässigen Bericht darüber. Ein par Proben!

[1]) Seebode-Jahn, Jahrbuch 1831, Bd. 3, (Volgers Urteil, der selbst viel gebrauchte Schulbücher schrieb.)

[2]) Wiese, Gesetze und Verordnungen f. d. höheren Schulen in Preussen 1886, II. Bd.

[3]) Lüdde: Zeitschrift für vergleichende Erdkunde, 1842.

Derjenige Lehrer,[1]) der erklärte, „die Lehrstunden (sc. in der Geographie) nach dem Mittagessen seien ihm am liebsten, da er in der Verdauungszeit ohnedem nichts Vernünftiges vornehmen könne“, mag ja wohl eine Ausnahme gebildet haben. Ein anderer betrieb den Unterricht so:[2]) Er liess seine Schüler nach und nach das ganze Lehrbuch hindurch, täglich von einigen Seiten die Namen der Länder und Städte — auswendig lernen. An Karten war nicht zu denken; sie lernten auswendig wie Papageien, ohne zu wissen, wo und wie gegeneinander alle diese Länder und Orte lagen. . . . Andere gewöhnliche Lehrweisen bestehen im mündlichen Vordocieren, auch wohl im Vorlesen des Lehrbuches und Aufsuchen auf der Karte; im Auswendiglernen geographischer Namen, auch wohl im Tabellenmachen u. dgl.“ So ungefähr muss der Unterricht beschaffen gewesen sein, wenn Resultate erzielt worden sind, wie sie *Selten*[3]) bei einer Prüfung feststellen konnte. Nach alledem war seit dem Anfang des Jahrhunderts der geographische Unterricht im Durchschnitt auf derselben Stufe geblieben, und damals „wurde kein Unterricht fruchtloser gegeben als gerade dieser.“[4]) Auch von amtlicher Seite ist ein Geständnis vorhanden, dass es um den geographischen Unterricht schlimm bestellt war. Nur einige der „am

---

[1]) von Liechtenstern, Die neuesten Ansichten von der Erdkunde. Braunschweig 1846.

[2]) Guts Muths, Methodik.

[3]) Selten, Hodeg. Handb. 1849, II. S. 54 und 55.

[4]) S. W. M. Henning, Leitfaden beim method. Unterricht in der Geographie. Jferten 1812.

häufigsten vorkommenden Missgriffe“ [1]) sollen im folgenden erwähnt werden: „Statt einer geistreich hingeworfenen Skizze, in welcher sich die wesentlichen Eigentümlichkeiten von Land und Volk, von natürlicher Gestaltung, menschlicher Einwirkung und gemeinsamer Bedeutsamkeit der einzelnen Bestandteile der Erdoberfläche und ihrer Einwohner zu einem charakteristischen Bilde vereinigt finden, wird ein dürres Skelett des alleruninteressantesten, völlig gedankenleeren Details, meist ein blosser, dürftiger Katalog von Namen, Zahlen und unzusammenhängenden statistischen, topographischen oder hydrographischen Notizen gegeben, aus denen der Ungebildete nichts Ganzes und Zusammenhängendes an einander reihen kann, und die weder als Grundlage höherer wissenschaftlicher Bildung benutzt werden können, noch einen Schatz von irgendwie praktisch brauchbaren Materialien enthalten. Wollte man dieselbe Zeit, welche solchem langweiligen geographischen Vortrage gewidmet wird, der aufmerksamen Lesung geographischer Artikel eines Konversationslexikons widmen, so würde sich hieraus ein viel fruchtbareres Resultat ergeben. . . . Wenn einige Lehrer zu grossen Wert dareinsetzen, ihren Zuhörern recht viele Ortsnamen und anderes statistisches Fachwerk einzuprägen, ohne dieses Fachwerk mit inhaltsreichen Begriffen auszufüllen, so legen andere wiederum zu viel Gewicht auf die sogenannte reine Geographie, welche meist nichts anderes ist

[1]) Instruktion für den Unterricht an kgl. preuss. Divisionsschulen, abgedruckt in Lüddes Zeitschr. für vergleich. Erdk. 1845.

als eine möglichst individualisierte Angabe von Fluss- und Bergnamen oder von solchen Notizen, die sich auf die bloss äussere Gestaltung der Erdoberfläche beziehen . . . Einen ganz besonders nachteiligen Einfluss hat es, wenn man sich im Vortrage der Geographie bloss an das Gedächtnis und das Ohr der Schüler wendet . . . Fünf Sechstel des gewöhnlichen Vortrages und des Inhaltes mancher geographischen Bücher sind unnützer Wortkram, welcher durch das Vorhandensein und durch die mittelst weniger Fingerzeige geleitete zweckmässige Betrachtung der Karten vollständig ersetzt wird". Wie in Oesterreich[1]) die Verhältnisse standen, darüber lieferte *Umlauft* die näheren Angaben.

Nicht alle Schulbehörden[2]) widmeten dem erdkundlichen Unterricht die notwendige Aufmerksamkeit und Fürsorge; an Gymnasien, an denen „eifrige Philologen das Schulruder regierten", war „die Geographie nur ein Appendiculum im Lehrvortrage".[2]) „Manche Lehrer[3]) kümmerten sich um die vorgeschrittene Methode dieses Unterrichts nicht und erteilten denselben grösstenteils nach der althergebrachten Schablone". Und die Methode war wirklich bedeutend vorgeschritten; über die Verwendung des Buches werden treffliche Aufstellungen gemacht. *Selten*,[4]) *Ritter*,[5]) *v. Roon*,[5]) *Raumer*[5]) verlangten

[1]) Zeitschrift für Schulgeographie von Seibert, Bd. 20, S. 353 ff.

[2]) Lüdde, Zeitschrift f. vergl. Erdkunde 1844.

[3]) Wiese, Gesetze und Verordnungen, 1886, II, S. 195.

[4]) Vorwort zu v. Roons Grundzügen.

[5]) Nach dem bereits angegebenen Werken und v. Raumer. Geschichte der Pädagogik, III, S. 320.

vom Buch, dass es die Hauptsachen enthalte, während es Aufgabe des Lehrers sei, hiezu Ergänzungen zu liefern. Aus dieser Anschauung wuchsen Lehrbücher für die Hand des Lehrers und geographische *Charakterbilder* heraus. Der Leitfaden[1]) muss nach *Guts Muths* dem Lehrer ein Führer beim Vortrage sein. Auch sei es notwendig, dass ihn jeder Lehrling in Händen habe. Er diene ihm, die *Schreibung der Namen* auf der Stelle nachzusehen und sie nicht bloss durch das Ohr zu vernehmen, *die Ordnung des Materials* leichter aufzufassen und zu *Privatwiederholungen* zu benutzen. Aber zum Durchblättern während des Unterrichts dürfe er nicht dienen und die Augen von der Karte abziehen. Vor dieser ist nach *Schacht*[2]) die Geographie zu lehren; das Lehrbuch habe nur zur Erklärung des Abbildes und *zur Ergänzung* dessen, was die Karte nicht gewähre, zu dienen. Und *Vogel*[3]) verlangte: „Wie in einer Gemäldegalerie der erklärende Führer, so muss neben den Erdbildern, welche der Atlas bietet, der wissenschaftlich gebildete Lehrer tätig sein, belehrend und erklärend in die tiefere Kenntnis derselben einzuführen". *Was der Schüler indes selbst finden kann, darf ihm nicht vordoziert werden.*[4]) Das nicht selten vorkommende Diktieren[5]) wird verurteilt, da-

[1]) Guts Muths, Methodik.

[2]) Schacht, Lehrbuch 1851.

[3]) Lüdde, Zeitschrift f. vergl. Erdk. 1842.

[4]) Schacht in Lüddes Zeitschr. 1842 und Guts Muths, Methodik.

[5]) Schacht, Lehrbuch 1851.

gegen empfiehlt *Guts Muths*[1]) die *Haltung eines Namenbuches*, in dem der Schüler ein kurzes geographisches System selbst anzulegen und Gleichartiges zum Vergleich zusammenzutragen habe. Erst wenn ein Land gehörig durchgesprochen war, gestattete er auch den Gebrauch des Buches: „Der Lehrer mag dann zur Wiederholung und zum Vergnügen der Schüler die Schilderung derselben aus dem Lehrbuche in ununterbrochenem Zusammenhang nach eignem Gutfinden, entweder ganz oder in ausgewählten Stellen, vorlesen und hiebei bald diesen, bald jenen der fleissigsten Schüler insoweit bevorzugen, dass derselbe während der Vorlesung die sämtlichen Gegenstände, so wie sie sie im Vorlesen vorkommen, auf der Karte mit dem Stäbchen zeigen darf.“ *Kapp*[2]), ein Anhänger der zeichnenden Methode, forderte, dass der Unterricht überall sogleich mit dem *Kartenzeichnen* beginne, gleichgiltig nach wem. Und zwar sollte der Schüler sich selbst seine Landkarte entwerfen, deren Verhältnisse auffinden und sich einprägen, bis sie ihm in all ihren Formen und Verhältnissen klar vor der Seele stehe. *Den Ausgang nahm der Unterricht vom Einzelnen der heimatlichen Umgebung; im allmählichen Hinzuwachsen von Neuem sollte der Schüler ein möglichst vollständiges und lebendiges Bild des Erdganzen gewinnen.*

Man hatte also erkannt, dass auch der Unterricht in der Geographie Gedächtnis, Phantasie und Verstand in Bewegung setze; damit erhielt er die

[1]) Guts Muths, Methodik. Vergleiche auch Schacht, Lehrbuch 1851.

[2]) Kapp, Lehrgang der zeichnenden Erdkunde. Minden 1837.

Stellung eines allgemeinen Bildungsmittels. Freilich die Schulbehörden waren noch nicht alle geneigt, „seine Wichtigkeit für die formale Bildung einzuräumen.“ [1]) An den *Elementarschulen* hatte sich während dieser Zeit der geographische Unterricht ruhig und stetig entwickelt und war bereits zu relativer Vollkommenheit gelangt.

Aufschwung der Schulgeographie in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Während *C. Ritter* die Erdbeschreibung zur *Erdkunde* umgestaltete, arbeitete sein Zeitgenosse *Herbart* daran, für die *Pädagogik* [2]) in der Philosophie eine feste Grundlage zu gewinnen und sie auf dieser unter Berücksichtigung der Bedürfnisse der höheren Schulen auszubauen. Um die Geographie erwarb er sich dadurch ein besonderes Verdienst, dass er ihre Unentbehrlichkeit unter den Unterrichtsfächern nachwies. Ohne sie wanke alles; [3]) den historischen

[1]) Lüdde, Zeitschr. f. vergl. Erdk., 1844.

Vergleiche zu dieser Periode, Rönne, Verfassung des preuss Staates VIII, 1854/55.

Döllinger, Sammlung der im Gebiet der innern Staatsverwaltung d. Königr. Bayerns bestehenden Verordnungen IX. 2, 1838. Reyscher, Sammlung der Württembergischen Gesetze XI, 2. 1847.

[2]) J. Fr. Herbart, Allgemeine Paedagogik aus dem Zweck der Erziehung abgeleitet. Göttingen 1806.

Umriss pädagogischer Vorlesungen. 2. Aufl. Götingen 1841. Seine sonstigen pädagogischen und die philosophischen Werke siehe in Reins Encyklopädie der Pädag.

[3]) Herbart, Pädag. Vorl. S. 209 und 213. Vergl. dazu Pohle, Welche Aufgaben hat der erdkundliche Unterricht an höheren Schulen zu erfüllen? 1889.

Begebenheiten fehlten die Stellen und Distanzen, den Naturprodukten die Fundorte, der populären Astronomie fehle die ganze Anknüpfung, der geometrischen Phantasie eine der wichtigsten Anregungen. Sie sei ausserdem berufen, Verbindung unter mancherlei Kenntnissen als *assoziierende Wissenschaft* zu stiften, sie sei ein Verbindungsglied zwischen Mathematik und Geschichte. Lasse man aber die Teile des Wissens auseinanderfallen, so gerate die gesamte Bildung durch den Unterricht in Gefahr. Man könne daher den geographischen Unterricht beschränken, dürfe ihn aber nicht geringschätzen, auch aus einem formalen Grunde nicht, weil er bei manchen Individuen der erste sei, der sie zum Bewusstsein bringe, dass sie so, wie es verlangt werde, lernen könnten. Auch aus der allgemeinen Unterrichtstheorie fiel für die Geographie etwas ab. Wenn man auch den sogenanten Formalstufen *Herbarts* noch so kühl gegenübersteht, so muss man doch gestehen, dass selbst eine schablonenhafte Durchführung in der Geographie nutzbringend sei. Wie leicht die Anpassung möglich ist, hat *Matzat*[1]) wohl in überzeugender Weise dargetan. Leider war *Herbart* während seines Lebens fast zur Rolle des Predigers in der Wüste verurteilt. Erst seit der Mitte des Jahrhunderts[2]) begann der ausgestreute Same zu keimen. Seine — allerdings vielfach umgebildete — Theorie gewann sich eine Heimstätte

[1]) Heinr. Matzat, Methodik des geograph. Unterrichts. Berlin 1885.

[2]) Über die Entwicklung der Herbartschen Schule vergl. Reins und Schmids Encyklopädie.

in Leipzig und besonders in Jena. Die Seminarschulen in beiden Städten unter Leitung von *Ziller*, *K. V. Stoy* und *Rein* waren auch für die Geographie Pflanzstätten eines verbesserten Unterrichtsbetriebes.

Was *Rousseau* seinen Zeitgenossen besonders eindringlich ans Herz gelegt und *Pestalozzi* für die Elementarschulen durchgesetzt hatte, dass nämlich der Unterricht mit dem Bekannten beginne, das forderte *Herbart* neuerdings. Wenn er sagt: „Der Ort[1]), wo Schüler und Lehrer eben jetzt stehen, ist der Punkt, von wo aus man sich orientieren und seinen Gesichtskreis in Gedanken ausbreiten soll, niemals darf die sinnliche Anschauung übersprungen werden, wenn sie von selbst die Anknüpfungspunkte darbietet: so ist damit auch den höheren Schulen die Pflicht auferlegt, sich fernerhin der Pflege der *Heimatkunde* anzunehmen. Leider erlebte er das Erscheinen des Fundamentalwerkes für geographische Heimatkunde von *Finger*[2]) nicht mehr. Er zeigte darin durch ein praktisches Beispiel, welchen Weg der geographische Unterricht einzuschlagen habe, und wie viel Kenntnisse in einem kleinen Städtchen wie Weinheim und der Umgebung desselben zu gewinnen seien. Für das Niveau der höheren Schulen schuf später *Matzat*[3]) das Muster; Weilburg kann man daher das Weinheim der höheren Schulen nennen. Welchen Anklang die Heimatkunde seit

[1]) Herbart, Päd. Vorlesungen S. 209.

[2]) F. A. Finger, Anweisung zum Unterricht in der Heimatkunde. 8. Aufl. Berlin 1900. (1. Aufl. 1844.)

[3]) H. Matzat, Methodik.

den siebziger Jahren fand, zeigen die zahlreichen Abhandlungen über dieselbe, besonders in der Zeitschrift für Schulgeographie von *Seibert-Becker* [1]) und die zahlreichen „Heimatkunden", die allerdings ihren Namen zum Teil mit Unrecht tragen, weil sie über den Schulort hinausgehen und so zur Provinz- und Landeskunde werden.

Die Landeskunde zur Heimatkunde zu machen, das könnte allerdings die *Schulreise* [2]) zu wege zu bringen. Von Montaigne, Rousseau, Jean Paul verlangt und befürwortet, von den Pietisten und Philanthropisten unter verschiedenen Formen geübt, wurde sie durch *Bender* [3]) Gegenstand pädagogischer Untersuchungen. Seitdem bildete sich eine Theorie der Schulreise als integrierenden Bestandteils der Pädagogik, an deren Vervollkommnung und Verwirklichung [4]) besonders *Ziller* [5]), K. V. und *H. Stoy* [6]), sowie *Rein* arbeiteten. Aber die praktischen Schwierigkeiten sind doch so gross, dass die Schulreise bisher eigentlich nur vom Stoy'schen Erziehungsinstitut in gelungener Weise durchgeführt werden konnte. Indes ist die Hoffnung auf allgemeine Durchführbarkeit keineswegs aufgegeben. *Bayer* [7]) machte diesbezügliche, sehr beachtenswerte

[1]) Seibert-Becker, Zeitschrift f. Schulgeographie. Wien 1880 ff.

[2]) Vergl. Reins Encyklopädie d. Päd.

[3]) Karl Bender, Über das Reisen der Knaben. Progr. 1845.

[4]) Vergl. hiezu Reins Encyklopädie unter „Schulreise" und Zeitschr. f. Schulg. 1902. (Regel).

[5]) Ziller, Zur Theorie pädagog. Schulreisen. Jahrbuch des Vereins f. wiss. Pädag. II.

[6]) H. Stoy, Pädagogik der Schulreise. Jena 1898.

[7]) O. W. Beyer, Deutsche Ferienwanderungen, Leipzig 1894.

Vorschläge. Man solle die Reisen in die Sommerferien verlegen. Da die Schüler einer höheren Schule neun Jahre an derselben zu verbringen hätten, so könnten die Reisegebiete so gewählt werden, dass die Schüler die Haupttypen deutschen Landes und Volkes, sowie deutscher Kultur aus eigner Anschauung kennen lernten.

Dass sich die *Direktorenkonferenzen*[1]) in Preussen seit den sechziger Jahren mit geographischem Unterricht beschäftigten, kann wohl als Zeichen dafür gelten, dass sich auch in den Kreisen, die bis dahin die Geographie verachteten, ein Umschwung der Anschauung eingestellt hatte. Die deutschen *Geographentage* hielten es nicht unter ihrer Würde, sich mit schulgeographischen Fragen zu beschäftigen, ja der 13. zu Breslau setzte hierfür sogar eine eigene Kommission ein.

Glücklich traf es sich, dass inzwischen auch Klarheit geschaffen wurde, was unter *Ritter scher Geographie*[2]) zu verstehen sei. *Peschel*,[3]) dessen glänzende Tätigkeit sich in der Schulgeographie seiner Zeit kaum bemerkbar machte, sah sich selbst veranlasst, der Sache auf den Grund zu gehen, da ja auch er sich mit „vergleichender“ Erdkunde be-

---

[1]) Näheres in Wolkenhauers Zusammenstellung der schulgeographischen Literatur seit 1848 in der Zeitschrift für Schulgeographie.

[2]) C. Ritter, Einleitung zur allgemeinen vergleichenden Geographie. Berlin 1852.

[3]) Oskar Peschel, Abhandlungen zur allgemeinen Erdkunde. Ausg. v. Löwenberg. Leipzig 1877 ff.

Neue Probleme der vergleichenden Erdkunde. Leipzig 1883.

schäftigte, die aber äusserlich etwas anderes zu sein schien. Der hier gegebene Anstoss wirkte auf *Kirchhoff*,[1]) *Marthe*[2]) und *Wagner*.[3]) Dieser fasste die verschiedenen Anschauungen zusammen und suchte mit kritischer Schärfe das Richtige herauszufinden. Seitdem hat die Theorie von der Aufgabe der wissenschaftlichen Geographie besonders durch *v. Richthofen*[4]) und *Ratzel*[5]) eine Weiterbildung erfahren. Aber das Dunkel, das sich über die Ritter'sche Geographie legte, fehlte diesmal glücklicherweise, sodass die Schwierigkeiten nach der materiellen Seite bei Abfassung eines Schulbuches unverhältnismässig geringer geworden sind als zu Lebzeiten Ritters.

So waren also die Grundlagen für eine gedeihliche Entwicklung des geographischen Unterrichts und Schulbuches geschaffen. Der tatsächliche Erfolg hing nur von den *Lehrern der Geographie* ab. Da indes erst in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts ganz allgemach durch Errichtung von *Professuren* für die Ausbildung derselben gesorgt wurde, so war nur ein geringer Bruchteil im stande, mit den

[1]) Kirchhoff, Zur Verständigung über die Frage der Ritterschen Methode. Zeitschrift für das Gymnasialwesen. 1871 u. 1876.

[2]) Marthe, Begriff, Ziel und Methode der Geogr. Zeitschr. d. Gesellschaft f. Erdkunde in Berlin 1877.

[3]) Behm-Wagner, Geographisches Jahrbuch. Gotha 1878 ff. (Der gegenwärtige Stand der Methodik).

[4]) v. Richthofen, Aufgaben und Methode der heutigen Geographie. Leipzig 1883.

[5]) Ratzel, Anthropogeographie 1882 ff. und Politische Geographie 1897.

Vergl. Hettner, Geogr. Zeitschr. IV. Abhandl. d. 11. deutsch. Geographentages 1895. Wisotzki, Zur Methodik C. Ritters 1885.

theoretischen Fortschritten in der Praxis gleichen Schritt zu halten. Wo Nichtfachlehrer [1]) zur Erteilung des Unterrichts verwendet werden mussten, wurde von den Direktoren [2]) vielfach mehr Rücksicht auf den Stundenplan als die Neigung derer genommen, die mit demselben betraut wurden. Am günstigsten entwickelten sich die Verhältnisse in Deutsch-Oesterreich, [3]) wo seit Mitte des Jahrhunderts das Fachlehrersystem durchgeführt ist. Trotz der grossen Regsamkeit derselben auf schulgeographischem Gebiet ist ihnen indes ein Reichsdeutscher bei der Abfassung eines Schulbuches im neuen Geiste zuvorgekommen.

Es war ein Mann, der durch seine Lehrtätigkeit an höheren Schulen die Bedürfnisse dieser aus eigener Erfahrung kannte und als Universitätsprofessor das Fach als Wissenschaft beherrschte, Alfred *Kirchhoff*. [4]) Entsprechend den preussischen Lehrplänen erweiterte er den Stoff in 2, resp. 3

[1]) Vergl. H. Wagner, Denkschrift über die Lage des geogr. Unterrichts in Preussen um die Jahrhundertwende 1900.

Fr. Regel, Deutsche Kolonialzeitung 1901. Nr. 13. (Zustände in Bayern.)

Gute Dienste hätte für diese leisten können:

Oberländer, Der geographische Unterricht nach den Grundsätzen der Ritter'schen Schule. Grimma 2. Aufl. 1875.

[2]) Verhandlungen des 1. deutschen Geographentages 1881. (Kirchhoff.)

[3]) Seibert, Zeitschrift f. Schulgeographie XX, S. 353 ff. (Umlaufft).

[4]) Schulgeographie. Halle Waisenhaus. Benutzt Ausgabe 1899. Erdkunde für Schulen 1893.

Vergl. dazu, Frick und Meier, Lehrgänge und Lehrproben, 1888, Heft 16.

Lehrstufen. Obwohl für den Unterricht in der Sexta ein Lehrbuch nicht verwendet werden durfte, brachte er in den späteren Auflagen doch diesen Lehrstoff unter: er konnte für die Lehrer den Wegweiser abgeben. In der zweiten Stufe wurde „Vorläufiges aus der allgemeinen Erdkunde“ und vor allem „Länderkunde“ behandelt. Sie begann mit Australien und endete mit Europa; hiebei beanspruchte die Behandlung dieses mehr Raum als alle anderen Kontinente zusammen, und die Mitteleuropas mehr als alle anderen Länder Europas zusammen. Er schrieb eine „Länderkunde“, nicht eine „Staatenkunde“, wenn auch diese durchaus nicht ausgeschlossen war. Was sie wirklich Geographisches enthielt, vor allem die Ausdehnung über einen bestimmten Raum, sollte bleiben, ja sogar das „fürs Haus Nützliche“, was in einem andern Fach nicht gut unterzubringen war und mit der Geographie wenigstens in Beziehung stand. Um des praktischen Bedürfnisses willen nahm er die Thüringischen Kleinstaaten und die preussischen Regierungsbezirke auf, wiewohl hiezu „kein Geheiss der Wissenschaft“ vorlag. Aber die Konzession an das Herkommen und das praktische Leben ging nicht so weit, dass er die politischen Grenzen zur Einteilung des Stoffes der Länderkunde verwendet hätte. Wo dieselben allerdings mit denen des Naturlandes zusammenfielen, blieben sie, z. B. bei Frankreich, Russland. Sonst aber *erfolgte die Gruppierung nach natürlichen Einheiten.* Deutschland, Österreich und die Schweiz samt den kleinen Nachbarstaaten wurden zum Naturgebiet „Mitteleuropa“ zusammengefasst, das sich

wiederum in das Gebiet der Alpen, der voralpinen Hochfläche, des Mittelgebirges und des norddeutschen Tieflandes gliederte. An passenden Stellen wurden vergleichende Übersichten eingeschoben. Was also *Brietius* für wünschenswert erachtet, *Leyser* verlangt hatte, war jetzt Wirklichkeit geworden. Die dritte Stufe war ausschliesslich für allgemeine Erdkunde bestimmt. *Der im Buche niedergelegte Stoff war den Bedürfnissen der höheren Schulen angepasste geographische Wissenschaft*[1]), von einer Zuverlässigkeit, wie man sie bis dahin nicht gekannt hatte.

Was *Kirchhoff* für Deutschland bedeutete, das wurde *Supan*[2]) für Deutsch-Österreich. Besonders gut gelang ihm die Ineinanderverarbeitung der natürlichen und politischen Elemente zu kleinen, vollständig abgerundeten Bildern; dadurch kam der Zusammenhang der Einzelerscheinungen vielfach besser zum Ausdruck als bei *Kirchhoff*. Auch dadurch überholte er diesen, dass er die wissenschaftliche Nomenklatur möglichst mied und bei aller Kürze gefälliger darstellte. Die stufenmässige Anordnung trug den Forderungen des Lehrplans Rechnung; sie erscheint übrigens fast durchgängig, ausgenommen in den für Bayern bestimmten Geographiebüchern[3]).

---

[1]) Vergl. Dronke, Die Geographie als Wissenschaft und in der Schule 1885.

[2]) A. Supan, Lehrbuch der Geographie 9. Aufl. Laibach 1895.

[3]) Vergl. die besten derselben, M. und A. Geistbeck, Leitfaden der Geographie, München 1901. (15. Aufl.), Günther und Götz, Geographie. Bamberg 1898.

Da nach der inhaltlichen Seite zunächst nichts Wesentliches zu bessern war, so wandte man der methodischen ein besonderes Augenmerk zu. *Kirchhoffs* Sprache, der sogen. „*Depeschenstil*“ fand zwar vielfach Anfeindung, kam aber doch zumeist in Anwendung. Er entsprach am besten den Forderungen, die *Böttcher*[1]) in dieser Beziehung erhoben hatte, der geographische Leitfaden solle in kurzen, knappen, klaren und leicht zu lernenden Sätzen den geographischen Memorierstoff enthalten. Es fehlte indes nicht an solchen[2]), welche der Entwicklung des Sprachgefühls bei den Schülern durch Umgestaltung des Schulbuches zum *Lesebuch* entgegenkommen wollten. Aber zu einer folgerichtigen Durchführung des Vorschlags ist es bisher nicht gekommen. Dafür versuchte man neuerdings eine Verbindung der beiden Richtungen. Die hier durchgeführte Idee in einer etwas merkwürdigen Einkleidung begegnet bereits in *Matzats*[3]) Erdkunde. Im allgemeinen reihte er die geographischen Elemente unverbunden nebeneinander; wenn aber ein Gebiet, besonders deutsche Gauen, zur Behandlung gelangten, die durch Naturschönheit ausgezeichnet oder durch geschichtliche Ereignisse wichtig waren, so schob er passende Ge-

[1]) Verhandlungen der Direktorenkonferenzen im Königr. Preussen. 1886 (24. Bd. S. 431.)

[2]) Seibert, Zeitschrift f. Schulg. 1893 S. 72 und 1896 S. 199. Hettner, Geog,. Zeitschrift, IV. S. 181. und 1902. (Anforderungen an ein Lehrbuch der Erdkunde).

Geographischer Anzeiger 1901. Märznummer S. 38 und 39 und Zeitschrift f. Schulgeogr. 1893 S. 12.

[3]) H. Matzat, Zeichnende Erdkunde. Berlin 1879.

dichte verschiedener Autoren ein. Die Darstellung wechselt also entsprechend dem Inhalte und dessen Bedeutung für Herz und Auge. So bemühte sich auch *Langenbeck*[1]), gefällige, kurze landschaftliche Schilderungen zu geben, und die beiden *Geistbeck*[2]) *opferten* bei ähnlichen Gelegenheiten *den dürren Depeschenstil gehobener Darstellung*. Es zeigt sich hierin das Bemühen, auch die Sprache in den Dienst der „Anschaulichkeit“[3]) zu stellen.

„*Anschaulichkeit*“ ist seit geraumer Zeit das Alpha und Omega der geographischen Methodiker. Naturgemäss standen auch die Verfasser von Schulbüchern unter dem Banne dieses Schlagwortes, und ein erklecklicher Teil derselben entschloss sich zu einem Opfer. Das bedeutendste war die Aufnahme *bildlicher Darstellungen* ins Buch. Bis auf *Seydlitz*[4]) hatte man sich zumeist darauf beschränkt, dem Verständnis der mathematischen Geographie dadurch zu Hilfe zu kommen. *Seydlitz* aber erweiterte den Kreis durch Einfügung von Profilen, Kärtchen, graphischen Darstellungen statistischer Tatsachen und Landschaftsbildern. Dem *Profil* kommt eine hohe Bedeutung zu; kleinere Schüler fassen die vertikale Dimension auf der Karte nur schwer, selbst vor-

---

[1]) Langenbeck, Leitfaden der Geographie für höhere Lehranstalten. Leipzig 1893 ff.

[2]) M. und A. Geistbeck, Leitfaden 1901.

[3]) Vergl. Hans Trunk, Über die Anschaulichkeit des geographischen Unterrichts. 1890 (3. Aufl.) und Rusch, Methodik des geogr. Unterrichts 1884.

[4]) E. Seydlitz, Leitfaden 1836 und die neuen Ausgaben A, B, C, D und E.

geschrittene zeigen noch Unsicherheit. Profile zeigen den Querschnitt, der dem Verständnis kaum Schwierigkeiten macht; sie sind daher ein fast unentbehrliches Hilfsmittel zum Kartenlesen. In den meisten Fällen wird sich nun zwar der Lehrer mit der Zeichnung an der Tafel behelfen; aber wo eine feinere Durchführung gefordert wird oder ihnen eine besondere Wichtigkeit zukommt, wird dies nicht genügen. Es ist nun die Frage, ob das Profil im Buch oder in der Karte am richtigen Platze ist. Bisher fand es fast ausnahmslos nur im Leitfaden Aufnahme. Dies scheint mir nicht wünschenswert. Denn es hat der Auffassung des Kartenbildes zu dienen und gehört demnach auch zu dieser. Dies gebietet auch die Rücksicht auf den Massstab; bei gleicher Verjüngung in Karte und Profil ist das Verständnis doch leichter, als wenn derselbe bei beiden wechselt; das verschiedene Format bei Buch und Karte macht es aber notwendig. Dem Schüler wird es auf diese Weise unmöglich gemacht, die Karte zu umgehen und das Buch etwa als Basis zu betrachten. Solange freilich die Verfasser[1]) von Atlanten sich nicht zur Aufnahme derselben entschliessen, können sie aus dem Buche nicht fortgelassen werden.

Da es gewöhnlich Aufgabe des Buches, nicht der Karte ist, das nötige *statistische Material* beizubringen, so ist die *graphische Veranschaulichung* desselben im Buche am richtigen Platze. Nicht so

[1]) Vergleiche einzelne Karten des Methodischen Schulablasses von Sydow-Wagner. Gotha 1902.

dagegen verhält es sich mit den *Kartenskizzen*. *Langenbeck*[1]) bemerkt ganz richtig, dass sie einen Atlas doch nicht ersetzen können, und neben einem solchen erscheinen sie überflüssig und können sogar direkt störend und verwirrend auf den Schüler wirken. Darstellung[2]) der klimatischen und ethnographischen Verhältnisse ist Aufgabe des physikalischen Teiles des Atlasses; ein Stromnetz kann nur im Zusammenhang mit den richtig dargestellten orographischen Verhältnissen besprochen werden; hässlich sind die orographischen Karten mit einfachen Strichen; ein kleines, besonders wichtiges Gebiet wird auf der Tafel skizziert; manchmal ist es ohnehin im Atlas in vergrössertem Massstabe zu finden[3]). Die Kärtchen verleiten den Schüler, die Kartensammlung bei Seite zu schieben; der stark wechselnde Massstab begünstigt eine falsche Anschauung über die Grössenverhältnisse; die Kärtchen sind oft schlecht und verteuren auf jeden Fall das Buch nutzloserweise.

Ziemliche Unsicherheit herrscht bezüglich des *Landschaftsbildes*. Die Verfasser unser besten Lehrbücher[4]) haben sich ablehnend gegen dasselbe ver-

[1]) Langenbeck, Leitfaden der Geographie. 1893 Vorw. zum I. Teil.

[2]) Vergleiche ausser Seydlitz besonders M. und A. Geistbeck Leitfaden der Geographie, 1901.

Graf, Lössl und Zwerger, Leitfaden für den geogr. Unterricht München 1897.

Seibert, Schulgeographie. Wien 1897 ff.

[3]) Vergl. Diercke und Gäbler, Schulatlas für höhere Lehranstalten. Braunschweig 1899.

[4]) Kirchhoff, Schulgeographie, Supan, Lehrbuch. Götz und Günther, Geographie. Langenbeck, Leitfaden etc.

halten. Einen eifrigen Vorkämpfer in Praxis und Theorie haben sie indes in *Oppel*[1]) gefunden. Er befürwortete sie warm auch deswegen, weil „die Buchillustration ein Darstellungsmittel sei, das gegenwärtig in ausserordentlichem Umfang angewendet werde, dem also der Schüler wie der Erwachsene auf Schritt und Tritt begegne. Es sei daher eine unabweisbare Pflicht, die Schüler in das Verständnis dieser Bildform einzuführen; das aber wolle wie alles andere gelernt und geübt sein.“ Dem ist indes entgegenzuhalten, dass die Betrachtung des geographischen Bildes nicht Selbstzweck, sondern nur Mittel zum Zweck ist. Oder sollte es Aufgabe der Geographie sein, in das Verständnis alles dessen einzuführen, was im Leben einmal begegnet und mit ihr in irgendwelchen Zusammenhang gebracht werden kann, beispielweise ein Landschaftsbild als reines Kunstwerk! Da die Aufnahme des Bildes naturgemäss mit einer Erhöhung des Buchpreises verbunden ist, so wird bei der Ausstattung gerne gespart, um die Preisdifferenz nicht auffällig hervortreten zu lassen. Es ist nichts von „feiner Wirkung“ [1]) zu merken, wenn man sich das Bild des Hardtgebirges mit Neustadt im Leitfaden von *Graf, Lössl* und *Zwerger* oder den Wasserfall (Eisackquelle) in *Seiberts* Schulgeographie besieht. Den Bildern fehlt vielfach die Farbengebung, die erst eine richtige Vorstellung von dem Aussehen einer Landschaft zu gewähren vermag; wie könnte ohne solche eine üppige Tropen- oder lachende Flusslandschaft treffend

[1]) Verhandlungen des 11. deutschen Geographentages S. 46.

dargestellt werden? Die Auswahl der Bilder muss natürlich nach einem bestimmten Plane erfolgen; auf eine gewisse Vollständigkeit der Sammlung kann nicht verzichtet werden, wenn sie Mittel im methodischen Unterricht sein sollen; Darstellung von Bauwerken ist Sache der Geschichtsbücher. Gegen alle diese Fehler ist Abhilfe möglich, und *Seydlitz-Oehlmann, Klein*[1]), *Baenitz* und *Kopka*[2]), *Schlemmer*[3]) haben auch bereits anerkennenswerte Leistungen erzielt. Es wären also nur noch die Bedenken pädagogischer Natur zu zerstreuen. Mit grosser Begier wird nämlich der Schüler, sobald er das Buch in die Hand bekommt, die Bilder betrachten, aber ohne besonderen Nutzen; denn er nimmt sich nicht die Zeit zu einem eingehenderen Studium, sondern will nur das augenblickliche Interesse, dem die Tiefe fehlt, befriedigen. Ohne Anleitung ist er meist auch gar nicht imstande, die zur Darstellung gelangten, typischen, geographischen Tatsachen zu erkennen. Sobald dann die ernste, sachliche Betrachtung erfolgen soll, ist das Interesse schon verflogen und an dessen Stelle der Dünkel getreten, das Bild ohnehin schon zu kennen. Zwar hat sich der Schulunterricht hauptsächlich an Wandkarte und Wandbild zu halten und an Atlaskarte und Miniaturbild nur soweit, als dem Schüler der Gebrauch derselben gezeigt und geläufig gemacht werden muss; damit fiele zwar

[1]) H. J. Klein, Lehrbuch der Erdkunde für höhere Lehranstalten. Braunschweig 1886.

[2]) Baenitz und Hopka, Lehrbuch der Geographie. 1889.

[3]) Schlemmer, Leitfaden der Geographie 1900. 2. Aufl.

der von Frl. *Krug*[1]) gerügte Nachteil von selbst weg; aber welche Bürgschaft besteht dafür, dass er sie zu Hause richtig benützt, ja überhaupt nur gebraucht? Wo guter Wille vorhanden ist, kann der richtige Gebrauch dadurch sicher gestellt werden, dass nur die Miniaturen[2]) der Wandbilder ins Buch aufgenommen werden; wo dieser indes fehlt, wird der Druck des Lehrers die Verwendung kaum erzwingen können. Das Textbuch vermag dies ebensowenig. Und doch ist das Landschaftsbild ein unentbehrliches Hilfsmittel des geographischen Unterrichts; es macht das Kartenbild verständlich und verwandelt die Fremde in die Heimat. Notwendig ist es also; es muss daher das Buch so umgestaltet werden, dass sein Gebrauch nicht umgangen werden kann. Dies ist möglich. Die Bilder zwischen den Text des Buches einzufügen, empfiehlt sich kaum, da in diesem Fall der Gebrauch zu viel Störungen hervorruft. Am besten sind sie in einem Anhang unterzubringen; er sollte auch ohne Buch käuflich sein; sie zu einem Bestandteil des Atlasses zu machen, läge nahe.[3])

Bild und *Atlas* zusammen würden als *Basis des Unterrichts* ausreichen[4]). Ehemals hatte das Buch diese Stellung eingenommen; nunmehr verlor sie

[1]) Hettner, Geogr. Zeitschr. IV, S. 277.

[2]) J. B. Miniaturen der Hölzel'schen Wandbilder.

[3]) Kozenn, Geogr. Atlas f. Mittelschulen, Wien 1900, bringt einige mit Rücksicht auf Kartographie.

Vergl. auch, Becker-Mayer, Lernbuch der Erdkunde I, Wien 1902.

[4]) Wünschenswert ist natürlich mehr. Vergl. R. Lehmann, Vorlesungen über Methode und Hilfsmittel des geographischen Unterrichts. 1894 und Diercke, Die geogr. Anschauungsmittel in Kehr, Geschichte der Methodik des deutschen Volksschulunterrichtes.

dieselbe nach allgemeiner [1]) Übereinstimmung an die Karte. Wer nach der „zeichnenden“ Methode unterrichtete, konnte nach Lage der Dinge das Buch nicht [2]) viel gebrauchen. *Matzat* [3]) hielt es für das beste, das Buch auf der Systemstufe aufzuschlagen, wenn durch die Zeichnung die Assoziation vollzogen sei. Während ein Schüler den betreffenden Abschnitt lese, sollten die anderen das Gelesene abwechselnd an der Wandkarte zeigen. *Bohn* [4]) löste es überhaupt aus dem methodischen Verband; denn es sollte nur geöffnet werden, um den Schülern zu zeigen, wo sie alles, was aus der Karte nicht zu entnehmen sei, zu suchen hätten. Von da war nur noch ein Schritt bis zur völligen Verbannung aus der Unterrichtsstunde, was von einigen [5]) verlangt, von nicht wenigen jedenfalls praktisch geübt wurde. Um indes die *häusliche Arbeit* des Schülers nicht unnütz zu erschweren, muss sich in diesem Falle der Lehrer gleichwohl im grossen und ganzen an Plan und Stoff des Buches halten; in diesem Sinne erscheint es gerechtfertigt, wenn es als Aufgabe des Buches bezeichnet wird, auch ein Leitfaden für den Lehrer [6]) zu sein. Einer der bedeutendsten Metho

[1]) Vergl. Seiberts Zeitschrift f. Schulgeogr. 1880 ff. Verhandl. d. Direktoren Konferenzen in Preussen 1886.

[2]) Ähnlich bei der „beschreibenden Methode“ Böttchers: Meth. d. geogr. Unterrichts. Berlin 1886.

[3]) H. Matzat, Methodik.

[4]) Z. f. Schulg. 1889 S. 364.

[5]) Vergl. 2 und 3, ferner Stauber, Das Studium der Geographie in und ausser der Schule. Augsburg 1888. Hummel, Hilfsbuch f. d. geogr. Unt. Halle 1885.

[6]) Z. f. Schulgeographie 1889. S. 148 (Tscherwenka.)

diker, *Lehmann*[1]), wollte das Buch überhaupt nicht aus dem Unterricht verdrängt sehen. Er empfahl zunächst unter Zuhilfenahme des Zeichnens, die Grundzüge des betreffenden Kartenbildes durchzuarbeiten und einzuprägen und erst hierauf an der Hand des Leitfadens alles Übrige systematisch durchzunehmen. In der häuslichen Tätigkeit des Schülers behielt das Buch eine bedeutsame Stellung. *Es sollte als Begleitwort zur Karte eine Anleitung zum Lesen derselben*[2]) *geben,* das Kartenbild verständlich machen und den Schüler[3]) davor bewahren, dass er etwas zu studieren vergesse, was im Unterricht vorgekommen war; wie könnte er auch ohne Buch wieder auffrischen[4]), was sich nach der Natur der Sache nicht aus der Karte entnehmen lässt? Unleugbar sind das Gründe für die Unentbehrlichkeit des Buches; andererseits legt der Missbrauch desselben die Beseitigung nahe. Der Schüler verkehrt nur zu gerne aus Bequemlichkeit die Stellung von Buch und Karte und macht letztere zur Nebensache, ersteres zur Grundlage. Belehrung und scharfe Kontrole können manches bessern, die Tatsache aber nicht aus der Welt schaffen. Erfahrung stützt die Behauptung *Ptaschniks*[5]), dass selbst dann, wenn der Anschauungsunterricht noch

[1]) Lehmann, Vorlesungen etc.

[2]) Graf, Lössl und Zwerger, Leitfaden I, Einleitung und Zeitschr. f. Schulg. 1901, S. 1 ff. (Becker), und 1901, S. 80 (Mayer.)

[3]) Zeitschrift f. Schulgeogr. 1881, S. 14 und 1884, S. 330.

[4]) Zeitschr. f. Schulg. 1884, S. 64 und Thomaschky, Schulgeographie f. höhere Lehranstalten 1897.

[5]) Kummer, Stimmen über den österreich. Gymnasiallehrplan 1885.

Vergl. Hözel, Übungen im Kartenlesen I, 1892 Einleitung.

so gut geleitet sei, der Knabe die Absätze seines Lehrtextes memoriere, und zwar um so gründlicher, je eifriger und gewissenhafter er sei. *Böttcher*[1]) gewährt uns einen Einblick in die Studierstube: die Schüler suchen die im Leitfaden genannten Orte im Atlas auf, unterstreichen sie manchmal sogar und lernen dann schleunigst wieder weiter.

Wie könnte nun dieser Missbrauch hintangehalten werden? Vielleicht dadurch, dass ins Buch nur Aufnahme findet[2]), was dem Atlas nicht oder wenigstens nicht direkt zu entnehmen ist, also die näheren Erörterungen über Klima, Pflanzen- und Tierwelt, die ethnographischen und anthropogeographischen Belehrungen und die politische Geographie? Wie soll in diesem Falle dem Schüler bei Lesung der Karte geholfen werden? Auch auf dem Wege lässt sich das gewünschte Ziel wohl kaum erreichen, dass das Lehrbuch, was aus der Karte abzulesen ist, nicht in zusammenhängender Darstellung bringt wie das übrige. Dagegen bürgt ein anderes Mittel dafür, dass der Schüler die Karte[3]) benützen muss, nämlich den einzelnen Textkapiteln angehängte *Fragen und Aufgaben*, deren Beantwortung und Lesung nur mit Hilfe der Karte möglich ist. Verschiedene Autoren,[4]) wie *Seibert*, *A.* und *M. Geistbeck*, *Graf-Lössl-Zwerger*, *Becker-Meyer* haben zu diesem Mittel gegriffen. Aber als gelöst kann dadurch die Aufgabe

---

[1]) Zeitsch. f. Schulgeogr. V, S. 270.

[2]) Zeitschrift f. d. bayer. Realschulwesen 1894, S. 34. Vergl. übrigens dazu des Verfassers Leitfaden der Geographie.

[3]) Zeitschrift f. Schulg. 1901, S. 1.

[4]) Vergl. ihre bereits erwähnten Schulbücher.

nicht betrachtet werden. Denn der Schüler wird dadurch nicht veranlasst, aus dem Atlas in methodischer Weise sich die Kenntnisse anzueignen. Es scheint nichts anderes übrig zu bleiben, als der Frage noch grösseren Spielraum zu gewähren und den Text ganz oder doch zum grössten Teil zu beseitigen. Tatsächlich liegen auch bereits zwei Versuche dieser Art vor. Es sind *E. Hözel*s [1]) Übungen im Kartenlesen und *Dennert*s [2]) Lernbuch der Erdkunde.

Die *Übungen im Kartenlesen bestehen*, von unbedeutenden Angaben abgesehen, *aus lauter Fragen*. Sie beziehen sich auf den Schulatlas von *Debes, Kirchhoff* und *Kropatschek*; zwar glaubt der Verfasser, dass auch andere Atlanten eine ausreichende Grundlage für die Lösung seiner Aufgaben bilden könnten; es mag angehen mit dem Atlas von *Diercke-Gäbler* [3]) oder dem von *Lehmann-Petzold* [4]), schwer dürfte es halten mit dem *Sydow-Wagner*schen, kaum möglich ist es mit dem von *Stieler* [5]). Denn die zur allgemeinen Charakteristik eines Gebietes ausreichenden Fragen über Klima, Pflanzen- und Tierwelt, Bevölkerung setzen eine Reihe von physikalischen und ethnographischen Kärtchen voraus; mit diesen aber sind die erwähnten Kartensammlungen noch zu spär-

---

[1]) Emil Hözel, Übungen im Kartenlesen. Leipzig 1892—1895. Seibert hatte Ähnliches bereits für einzelne Teile Österreichs versucht. Die ersten Versuche dieser Art sind älter, sie waren für die Elementarschule gemacht.

[2]) E. Dennert, Lernbuch der Erdkunde. Gotha 1902.

[3]) Diercke-Gäbler, Atlas f. höh. Lehranst. 1897.

[4]) Lehmann-Petzold, Atlas. Bielefeld-Leipzig 1897.

[5]) Stieler-Berghaus, Schulatlas. Gotha 1893.

lich bedacht. Es ist indes gar kein Nachteil, wenn sich nur ein Atlas verwenden lässt; nur so bleibt dem Buch ein einheitlicher Charakter gewahrt. Die Notwendigkeit der *Korrespondenz von Buch und Atlas* ergibt sich schon daraus, dass ersteres beschreibt, was letzterer darstellt; eine angemessene Erweiterung des in der Karte nicht gut darstellbaren Stoffes muss allerdings zugelassen werden. Diese ist aber nicht so bedeutend, als man vielfach noch annimmt; man braucht zum Belege dafür nur *Hözels* Fragen durchzusehen. Nur bei Übereinstimmung der beiden Lehrmittel kann das Buch die geforderte Anleitung zum Lesen der Karte geben. Es herrscht übrigens heute über diesen Punkt ziemliche Übereinstimmung. So sind z. B. die im Verlage von Tempsky in Wien und Prag erschienenen Schulbücher für Deutsch-Österreich im Einklang mit dem Schulatlas von *Richter*; *Langenbeck* und *Neumann*[1]) legten die *Debes*schen Schulatlanten zugrunde. Damit ist die vor zweieinhalb Jahrhunderten erhobene Forderung des *Brietius* verwirklicht.

Hözel will mit seinen Fragen nur ein *Hilfsmittel für die häusliche Arbeit des Schülers* geboten haben.[2]) *Für die Unterrichtsstunde ist ja ein Buch auch gar nicht notwendig.* Aus Karte und Bild etc. erarbeitet sich der *Schüler* den Stoff, sucht die Elemente zusammen, bringt sie in Ordnung und stellt den Zusammenhang zwischen ihnen her. Nur so ist ihm

[1]) Neumann, Lehrbuch der Geographie. Leipzig 1897.

[2]) Vergl. dazu, Papouscheck, Die geographischen Lehrmittel und ihre Anwendung beim Unterricht. Wien 1885.

die Möglichkeit zur Selbsttätigkeit, zur Übung [1]) des Auges, der Phantasie und des Verstandes und damit zur Geistesbildung und Erlangung der Selbständigkeit gegeben. Blosse Lesung, Erklärung oder Erweiterung des Buchtextes geht zu wenig über einfache Hinnahme des fertig Gebotenen hinaus; der Schüler wäre zur Passivität mit all ihren schlimmen Folgen verurteilt. Das Buch muss auch der *Lehrer* schon im eigenen Interesse aus der Schulstunde fernhalten, sobald einmal die Schüler dasselbe richtig zu verwenden verstehen. Er *übernimmt die Leitung bei der Arbeit des Schülers*, berichtigt, ergänzt, sorgt für Zusammenfassung und Einübung. Er wird dadurch selbst vor Langweile bewahrt und erringt sich die Achtung der Schüler, die meist ein sehr feines Empfinden für das Können des Lehrers zeigen. Wie könnte ihnen ein sklavischer Interpret des Buches seine Überlegenheit fühlen lassen? Freilich bedarf er bei freier Arbeit des Schülers eines sicheren und ziemlich bedeutenden Wissens; die Abwege, auf die der Schüler gerät, sind gar mannigfaltig; sicher wird den Irrenden nur der auf die Hauptstrasse zurückführen können, und zwar mit dem geringsten Zeitverlust, der einen vollständigen Überblick hat. „Der selbständige Lehrer [2]) wird den Unterricht nur mit Hilfe der Karte (sc. Anschauungsmittel) und Wandtafel durch das freie Wort erteilen, sich bewusst, dass der Gebrauch des

[1]) Vergl. Kerp, Meth. Lehrbuch einer begründend-vergleichenden Erdkunde. Trier 1900.

[2]) Zeitschrift f. Schulgeographie 1894, S. 233.

Buches im Unterricht Sache des Stümpers ist.“ Das Buch aus dem Schulunterricht wegzulassen, gebietet auch die Rücksicht auf den *Stoff*. Denn er ist der Welt der sinnlichen Wahrnehmung entnommen und soll daher auf dem Wege der Sinne dem Geiste zugeführt werden. Nun enthält aber das Buch nur Begriffe, ist also dem Stoffe in keiner Weise adäquat. Selbst dann, wenn sich die Begriffe des Buches mit Inhalt gefüllt haben und durch ihre Verknüpfung neue Vorstellungsmassen gebildet werden können, bleibt doch das Hauptelement der Schulgeographie, die Orientierung im Raume, unberücksichtigt. Es ist kein Ersatz für die Veranschaulichung des Wo durch die Karte, wenn fleissigster Gebrauch von der Angabe der Himmelsrichtungen, der Entfernungen, der Lage von Ortschaften an Flüssen und Bergen gemacht wird. Man verurteilt es mit Recht als unsinnig, wenn Besucher von Museen über dem Lesen der Beschreibung des Kunstwerkes gar nicht dazukommen, dieses selbst genauer zu besehen. Was tut der Schüler anderes? Er nimmt aus zweiter Hand, was er aus erster viel besser haben könnte. Eine wirkliche Erleichterung des Lernens ist dies keineswegs. Statt Verstand, Phantasie und Gedächtnis gleichzeitig zu beschäftigen und anzuspannen, fällt die Hauptarbeit letzterem zu und überanstrengt es. Wenn aber der Schüler auf sich selbst angewiesen ist, braucht er in den allermeisten Fällen eine Hilfe. Weiss er, dass es zu Hause nicht mit mechanischem Auswendiglernen getan ist, so wird er zwar dem Unterricht mit grosser Spannung folgen und dem Lehrer bei dem

Streben entgegenkommen, die Hauptarbeit in der Schule zu leisten. Der gut Begabte wird wohl auch ohne Wiederholung zurecht kommen, nicht aber der Schwache. Gleichwohl ist es für ersteren gut, dieselbe trotzdem vorzunehmen, für letzteren notwendig. Die Gedankenentwicklung der Schule ohne den Lehrer noch einmal durchzumachen, ist das beste Mittel, allmählich selbständig zu werden. Zugleich kommen dabei die allenfallsigen Unklarheiten zum Vorschein, die die nächste Unterrichtsstunde rechtzeitig beheben kann. Wenn sich der Schwache glücklich durchgerungen hat, so durchdringt ihn das Hochgefühl, Neues aus eigner Kraft gefunden zu haben, ein kräftiger Sporn für erneute Anstrengungen. Zur Erzielung dieser Thätigkeit ist aber ein anderes Mittel als *die methodisch geordnete Frage* nicht denkbar. Sie leitet ihn in des Wortes wirklicher Bedeutung, weist ihn darauf hin, in welcher Ordnung gesucht werden muss und was zu finden ist, aber die Auffindung selbst bleibt dem Schüler. Der Selbsttätigkeit ist also angemessener Spielraum gelassen. Der Gebrauch der Karte und des Bildes ist so verbürgt, denn zur Frage muss die Antwort, d. i. der Inhalt erst gefunden werden.

In Anbetracht dessen erscheint es auffällig, dass *Bohn*[1]) die *Hözel*'schen Fragen mit recht unfreundlichen Worten einführte: „Wohin kämen wir, wenn sich die Sitte einbürgerte, dass der Schüler die Fragen des Lehrers vorher gedruckt in die Hand bekommt? Wir sehen in dem Unternehmen einen

[1]) Rethwisch, Jahresberichte über das höhere Schulwesen. 1892 S. XI. 6.

zwar gut gemeinten, doch im ganzen verfehlten Versuch.“ Wohin wir kämen? Wohin sind wir gekommen, nachdem den Schülern bisher der ganze Lernstoff in die Hand gegeben war? Und ist es denn der Lehrer, der in erster Linie Rücksicht verdient, nicht der Schüler? Hat derselbe guten Willen, so ergeben sich mehr als genug Gelegenheiten, durch eigne Fragen die Abhängigkeit vom Buche zu verdecken, besser, als wenn er sich vom Textbuch leiten lässt. Sollten denn Irrtümer, Unklarheit bei dem Schüler keine Abwechslung bringen, sie erzwingen? Der unmittelbare Verkehr zwischen Lehrer und Schüler zeitigt soviele Bedürfnisse, dass keine Gefahr für zu engen Anschluss besteht, wenn der Lehrer nur einigermassen seiner Aufgabe gewachsen ist. Manche Fragen werden nach einiger Übung des Schülers von selbst überflüssig, weil der Schüler, sobald einmal vom Lehrer die Direktive gegeben ist, grössere Teile ohne weiteres aus der Karte herausliest. Die Fragen des Buches verbieten es ja auch nicht, durch Einschiebung einer kleinen Schilderung das eigene Licht leuchten zu lassen. Klammert sich der Lehrer an das Buch wie ein Ertrinkender an den Balken, so ist es nur heilsam und vorteilhaft, wenn die Schüler die ganze Kläglichkeit ihres Drillmeisters erkennen. Vielleicht wird dann endlich Wandel geschaffen, dass jeder Unberufene geographischen Unterricht erteile und die Auswahl der Lehrer hiefür vom Schulvorstand ohne Berücksichtigung der Befähigung und Neigung vorgenommen wird. Übrigens war *Bohn* zu seinem absprechenden Urteil um so weniger berechtigt, als ja *Hözel* gar nicht

daran gedacht hat, ein Lehrmittel für die Unterrichtsstunde zu schaffen. Indes täten die geographisch ungeschulten Lehrer nur gut daran, sich vom Fragenbuch leiten zu lassen; denn der Unterricht hat dann wenigstens eine gesunde Basis. Das ist besser, als sich den Anschein zu geben, man stehe auf der Höhe der Zeit, wenn man die Schulgeographie von *Kirchhoff* einführt, sie auswendig lernt und das Gelernte dann den Schülern vorträgt.

Manche werden sich mit den Hözel'schen Fragen deswegen nicht befreunden können, weil die *Kulturgeographie* fast gar keine Berücksichtigung gefunden hat. Es ist ja auch schwer, nicht selten wohl unmöglich, aus der gewöhnlichen Karte herauszulesen, welcher Art die Beschäftigung die Bewohner etc. ist; ihre Neigung ist zudem mit in Anschlag zu bringen. Dazu kommt, dass alle unsere Schulatlanten noch zu wenig Karten über Klima, Pflanzen und Tiere aufgenommen haben und nicht einmal ein Versuch gemacht ist, die Bodenschätze einer kartographischen Darstellung zu unterwerfen. Es wäre nicht schwer zu machen mit Hilfe des Profils. Man beschränkt sich nämlich nicht auf Angabe der vertikalen Erhebung über das Meeresniveau, sondern geht unter dasselbe; den eingezeichneten Schichten wird beigeschrieben z. B. Kohlen, Salz, Eisen führend. Wer horizontale und vertikale Gestaltung, Bewässerung und Klima, Pflanzen und Tiere, Bodenschätze, dicht aneinander gerückte oder weit zerstreute Siedelungen, ein eng- oder weitmaschiges Eisenbahnnetz aus der Karte kennen lernt, der wird auch — ich will nur sagen — ahnen, welcher Art die Tätig-

keit des Menschen ist. In der Schule ist diese überdies bereits behandelt; die Schüler können dabei vom Lehrer zum Folgern angehalten werden. Es dürften daher diesbezügliche Fragen zu Hause wohl gelöst werden können. Ob hiebei der Gewinn an geistigem Gut in richtigem Verhältnis zum Zeitaufwand bleibt, wäre freilich noch eine besondere Frage. Jedenfalls würde aber der Verstand zu einseitig in Anspruch genommen, was beim geographischen Unterricht nicht wünschenswert erscheint. Abhilfe hiegegen bildet sich indes fast von selber, es ist nämlich das Landschaftsbild. Das gibt die nötige Ergänzung zur Kenntnis der Tiere und Pflanzen, zeigt den Menschen mit seinen Rassenmerkmalen und führt uns denselben in charakteristischer Tätigkeit vor, alle Elemente möglichst auf einem Bilde, damit die Abhängigkeit derselben klar zum Ausdruck kommt. Würde es in den Atlas selbst aufgenommen, so wäre vereinigt, was der Schüler benötigt, um sich seine Kenntnisse zu erarbeiten. *Der Atlas ist dem Steinbruch zu vergleichen Unterricht des Lehrers und Fragenbuch sind die Werkzeuge, mit denen die Steine gebrochen und behauen werden, der Arbeiter aber ist der Schüler.*

Für die *Wirtschaftsgeographie*[1]) reichen die „Übungen im Kartenlesen“ nicht aus, denn es bildet hiebei die Statistik einen Hauptbestandteil. Durchgängige kartographische Darstellung derselben ist unmöglich. Für diesen Fall wäre eine *Kombination des Text-Fragenbuches* angezeigt, etwa in der Form des „Lernbuches der Erdkunde“ von *Dennert.*

[1]) Vergl. Zehden, Handelsgeographie. Wien 1898.

Dieses ist für gewöhnliche Geographie bestimmt. Was sich nicht ganz leicht der Karte entnehmen lässt, ist durch Schlagwörter angegeben. Er bedient sich durchweg grösster Kürze; weder für Frage noch Behauptung gebraucht er regelmässig die Satzform. Er scheint mir hiebei das Richtige getroffen zu haben. Die Karte ist nämlich Grundlage des Studiums. Ihr werden die Elemente entnommen und allenfalls aus dem Buche ergänzt, welches sie durch das Einzelwort bezeichnet. Als denkendes Wesen[1]) begnügt sich der normal gebildete Schüler nicht leicht mit einer Summe von einzelstehenden Begriffen, er sucht sie zu verknüpfen, Gedanken zu bilden. Ist aber einmal die sachliche Verknüpfung erfolgt, so stellt sich von selbst die sprachliche ein, weil er nur mittels der Worte denkt. So entsteht ein Sätzchen, meist recht primitiv, aber wertvoll als eignes Produkt. Findet er die Satzform im Buch, so zerlegt er sie in die Hauptbegriffe und sucht die Objekte auf der Karte. Damit begnügt er sich; er stellt die durch den Satz angedeutete sachliche Verbindung nicht selbständig her, weil dies ja scheinbar das Buch besorgt hat. Wie verfährt z. B. der Schüler, wenn es im Buche heissen sollte: Bei Innsbruck, der grössten Stadt Tirols, zweigt die Brennerstrasse vom Inntal ab. Er sucht auf der Karte Innsbruck, überfliegt mit einem Blick Tirol, fährt dem Inntal nach, bis er Innsbruck trifft, und von da gleitet Blick und Finger zum Brenner; mechanisch wiederholt er den Satz vielleicht noch einmal.

[1]) Man erinnere sich an die oft lästigen Fragen der Kinder nach dem Warum und Zusammenhang der Dinge.

Und weiter geht er. Er ist wohl nie dazu zu bringen, mit der Karte allein solange zu arbeiten, bis eine Schwierigkeit aufstösst. Es wäre von seinem Standpunkt aus auch geradezu unvernünftig, sich damit abzuplagen, etwas zu finden, was zum einfachen Nehmen im Buche bereit liegt. Die Form des Dennertschen Buches würde es ihm bald verleiden, mit demselben als Grundlage zu arbeiten. Die Frage treibt ihn unaufhörlich zur Benützung der Karte, die isoliert stehenden Schlagwörter nötigen ihn, nachzusehen, welche Bewandtnis es mit ihnen habe, also sie mit anderen Begriffen zu verbinden. Ohne dies wäre ein Lernen schwerlich möglich. Das Dennertsche Buch bedeutet ganz entschieden einen Fortschritt; aber in einem Punkt ist es entsetzlich rückschrittlich, nämlich in der Aufnahme von Geschichte; es sind geradezu die Hauptpunkte einer Universalgeschichte im Buche niedergelegt, Tatsachen und Jahreszahlen, von denen die meisten Primaner wohl nie etwas hören. Wie viele Deutsche kennen die Namen der regierenden Bundesfürsten Deutschlands? Von welchem Gebildeten kann man verlangen, dass er die Schatten-Herrscher der nicht mehr existenzberechtigten deutschen Duodezstaaten kenne?

Auf der Grundlage der Hölzelschen und Dernertschen Arbeit müsste meines Erachtens die weitere Ausgestaltung des Buches erfolgen. Sie hätte Hand in Hand zu gehen mit einer nicht unbeträchtlichen Umbildung des Atlasses. Dann wird vielleicht der Mensch besser, als es heute noch der Fall ist, sein *Erziehungshaus* kennen lernen, die *Erde.*

Lebenslauf.

Ich, Max Hasl, bin zu Ebersroith am 18. Juni 1873 als Sohn eines Ökonomen geboren. Nach Absolvierung des hum. Gymnasiums Straubing 1894 trat ich an die Universität München über; zugleich gehörte ich als Hospitant der Technischen Hochschule an. Ich hörte meist Vorlesungen aus der Philosophie, der Geschichte, der Geographie und der deutschen Grammatik und Literatur. Für die in denselben empfangenen Anregungen fühle ich mich den Herrn Fachprofessoren zum Danke verpflichtet, insbesondere den Herrrn Dr. Lipps, Dr. v. Heigel, Dr. Oberhummer, Dr. S. Günther, Dr. Paul, Dr. Muncker, sowie den bereits verstorbenen Professoren Herrn Dr. v. Hertz und Dr. Stieve. Nach Abgang von der Universität beschäftigte ich mich meist mit Geographie; für die zweite Lehramtsprüfung schrieb ich die Arbeit: Der geographische Leitfaden als Lehrmittel; nach den Ratschlägen des Herrn Professors Dr. Regel, dem hiefür besonderer Dank gebührt, wurde sie zu vorliegender Dissertation umgearbeitet. Seit März 1898 war ich, von einer kurzen Unterbrechung abgesehen, im Schuldienste Bayerns, Österreichs und Elsass-Lothringens beschäftigt.